Auserlesene
und
theils noch nie gedruckte
Gedichte
unterschiedener
Berühmten und geschickten Männer

Fünf und Zwantzigstes Stück.

HALLE im Magdeburgischen. 1721.
In Verlegung der Neuen Buchhandlung/
auch bey derselben in den Messen zu Franckfurth unter dem Mehli-
schen und zu Leipzig unter dem Brummerischen Hause am
Niclas-Kirchhof zu finden.

I.

Lob= und Glückwünschungs=Gedichte.

I.

Immerwährendes Denckmahl der Treue/ welches/ als der Hoch-Gebohrne Herr Heinrich der XXIX. Jüngere Reuß/ Graf und Herr von Plauen/ ꝛc.ꝛc. am 22. Julii Anno 1720. Dero Geburths-Fest celebrirten/ auch nach erlangter Majorennität Ihre Regierung antraten/ bey nunmehriger Endigung seines bißhero geführten Hof-Meister-Amtes stifften sollen

Theoph. Pomeran.

DA, Hoch-Gebohrner Graf!

Dir meine treue Pflicht
Ein schlecht gesetztes Lied zum öfftern angstimmet:
Was Wunder, wenn auch jetzt bey diesem frohem Licht,
Da Lieb und Andachts-Glut in vieler Hertzen glimmet,
Ein ungemeiner Trieb auch meine Geister regt,
Die Venam, so erstarrt und kaum ein wenig schlägt/
Aufs neue nun belebt, selbst Hand und Sinnen treibet,
Daß/ eh' das Hertze denckt, auch schon die Feder schreibet.

Will-

Willkommen sey der Tag, der Dich der Welt geschenckt!
Willkommen sey der Tag, der Dich den Deinen giebet!
Der Tag, da GOtt Dein Hertz zu Deinem Volcke lenckt,
Der Tag, da Dich Dein Volck als seinen Vater liebet:
Da unser Heinrich nun die angebohrne Last
Vom Höchsten unterstützt, auf Seine Schultern faß't;
Der Tag, an dem nunmehr mit Freuden eingetroffen
Der Unterthanen Wunsch, der treuen Diener Hoffen.

Neun Jahre sind vorbey, da GOttes Wunder-Hand
Mich mehr als unverhofft an diesen Ort geführet,
Und man vertraute mir ein allzutheures Pfand:
Wie wurde nicht mein Hertz bey dieser Huld gerühret?
Ich sahe meine Pflicht zwar schwer und allzugroß,
Doch mich von Tüchtigkeit zu solchem Amte bloß:
Wie? dacht ich, wirst du doch des Allerhöchsten Willen,
Des Hohen Hauses Zweck, des Landes Wunsch erfüllen?

Doch GOtt, der allzeit Ihm was niedrig ist, erwehlt,
Ersetzte nachmahls selbst in den verwichnen Jahren,
Was an Vermögen mir zu solchem Werck gefehlt;
Er liesse täglich mich verspühren und erfahren:

Daß / wenn hier Paulus pflantzt, Apollo dort begießt,
Der wahre Seegen doch allein von Oben fließt,
Daß, ob man Blumen setzt in dieser Erden Garten,
Man das Gedeyen doch vom Himmel muß erwarten.

Mein zart- und edles Reiß vom edlen Reußen-Stamm,
Das Jhm der Himmel selbst vor vielen auserlesen,
Bezeigte, da es nun zu mehrern Wachsthum kam,
Daß es kein Sprößling nicht an diesem Baum gewesen:
Die Blüthe zeigte sich schon in dem Frühlings-Schein,
Nun stellt sich allbereit ein schöner Sommer ein;
Was gutes wird man nicht vom Herbste hoffen können?
Kan man die Früchte wohl von guten Bäumen trennen?

Die Mühe, so man sonst bey Jugend brauchen muß,
Den ungebrochnen Sinn zu zähmen und zu beugen,
Die brachte, theurer Graf, bey Dir mir nie Verdruß;
Du liessest ohne Wort Dich schon zur Tugend neigen:
Das Gute, so Dir GOtt in die Natur geprägt /
Der Saame, den man bald in Deine Brust gelegt,
Noch mehr, ein göttlich Band / so Dich und mich verbunden,

Ver-

Verschaffte daß ein Jahr mir, wie ein Tag, verschwunden.

Drum zog ich, Gnädigster, mit Dir erfreulich fort,
Wohin der Deinen Schluß uns immer gehen hiesse:
Dir war das Saal-Athen ein angenehmer Ort,
Da sich Dein muntrer Fleiß recht rühmlich sehen liesse.
Du nahmest hier mit Lust der Weisheit Lehren an,
Und zeigtest, wie man leicht die Thorheit fliehen kan,
Wenn man dem Schöpfer selbst sein zartes Hertze weyhet,
Und keinen Götzen nicht verbotnen Weyrauch streuet

Ja, da wir auch nachher die grosse Welt gesehn,
Hat doch ihr falscher Glantz uns nie zu sehr verblendet,
Wir liessen alle Ding in ihrem Werthe stehn;
Doch von der Tugend ward das Hertz nicht abgewendet.
Was hier Batavien und Gallien enthält,
Und was auch Teutschland selbst uns seltnes vorgestellt,
Das alles suchten wir uns zwar zu Nutz zu machen;
Doch aber auch dabey nach Möglichkeit zu wachen.

Und also kamest Du auch unversehrt zurück,
Mein Kleinod kont ich dann mit Freuden wieder geben:

Der Himmel schenckte mir zwar manchen Gnaden-Blick;
Nun aber fieng mein Hertz gedoppelt an zu leben:
Man dencke, was man will; es wird von mir veracht,
Ob hier ein Momus steht, dort eine Michal lacht:
Ich preise GOttes Huld, so, wie es sich gebühret,
Die Dich, Hoch-Theurer Graf! und mich so wohl geführet.

Dir, Höchster, Dir allein gebühret Ruhm und Preiß,
Ach! könt ich auch dein Lob nach Würden recht besingen;
Es solte nicht allein durch dieser Erden Kreiß,
Nein, durch die Wolcken selbst zu deinem Himmel dringen.
So manches Tröpflein Blut mir in den Adern wallt,
So manche zarte Stimm in Wald und Thälern schall't,
So vielmahls müsse Dich mein danckbar Hertz erheben,
Daß Du, was ich gesucht, verliehen und gegeben.

Nun, Hoch-Gebohrner Graf, es wird zwar meine Treu,
So lang mein Odem währt, imminsten nicht aufhören;
Doch weiß ich, daß anjetzt ich bloß Dein Diener sey,

Der

Der nun gehorchen soll, nicht aber ferner lehren;
Drum nehm ich künftig gern was mir gebührt, in acht/
Wenn ich hier noch zuletzt Dir an das Hertz gebracht
Die Lehren, die Du sonst gantz willig angenommen,
Weil sie, wie Dir bekannt, aus treuer Brust gekommen.

Du wirst, wie Salomo/ von Deinem Volck geliebt,
Es hat ein David Dich/ wie jenen, auch gezeuget;
GOtt ists, der Dir auch heut den Stuhl des Vaters giebt:
Es bleibt des Höchsten Huld Dir ewig zugeneiget,
Suchst Du nur täglich noch der wahren Weisheit Licht,
Weil ohne diese Dir die Tüchtigkeit gebricht,
Die, so Dir GOtt vertraut, hinführo zu regieren,
Daß Du und Sie zugleich des Himmels Seegen spühren.

Des Allerhöchsten Furcht, die Dir von Jugend auf
Von GOtt erwehlter Graf, die Deinen angepriesen,
Die bleibe nun Dein Schmuck durch Deinen Lebens-Lauf; (a)
Dein Schöpfer liebet Dich, und hat es schon gewiesen:

 Drum

(a) In der Königl. Bibliotheque zu Paris, findet sich ein Buch/ in welches Ludwig der XIV. unter der Anführung seines Precepteurs des Abbé de Beaumont, die

Drum liebe Deinen GOtt, dieweil er es verdient;
So lang sein Gnaden-Reich in Deiner Seelen grünt,
So blüh't Dein Wohlergehn, so kanst Du leicht verlachen,
Was Deines gleichen sonst verzaget pflegt zu machen.

Die Demuth, welche sonst dem schönsten Golde gleicht,
Wird gar ein Diamant, wenn sie die Hohen schmücket;
Durch diese wird allein des Höchsten Huld erreicht,
Durch diese wird sein Bild den Seelen eingedrücket:
Und wenn der GOttes-Dienst dem Christen-Volck gebührt,
So wird auch ein Regent durch nichts so hoch geziehrt; (b)
Wie kan er von dem Volck gehorsam sich versprechen,
Wann

die allerherrlichsten Axiomata und Maximes in Latein- und Frantzösischer Sprache eigenhändig aufgeschrieben/ davon die erste heisset: Je sai que le principal devoir d' un Prince chrêtien, est de servir Dieu, & que la pieté est le fondement de toutes les vertus Royales.

(b) Von dem Durchl. Auctore des güldenen Büchleins les devoirs des grands genannt/ wird unvergleichlich dargethan/ daß Glaube/ Liebe/ Hoffnung und andere Christliche Tugenden bey Regenten und Standes-Personen in einem viel höhern Grad als bey andern sich finden sollen/ womit auch Königs Jacobi in Engelland Present Royal überein stimmet.

Wann es ihm nicht zu viel, den Bund mit GOtt zu
brechen? (c)

Giebst Du dem Schöpfer nun was Ihm mit Recht
gehört,
So wirst Du, theurster Graf! der Pflichten nicht
vergessen,
Die Du, wie GOttes Wort dich überflüßig lehrt,
Dir selbsten schuldig bist, und also leicht ermessen:
Daß Dir die Zärtlichkeit am wenigsten gebührt, (d)
Vielmehr Dein Schöpfer Dich auf einen Kampf-
Platz führt,
In Zucht und Mäßigkeit durch Beten, Wachen,
Ringen,
In Dir das Böse selbst zu dämpfen und zu zwingen.

Du bist ja nun ein Licht, das auf dem Leuchter steht,
Ein Spiegel, welcher auch die kleinsten Flecken zeiget;
Ein Führer, der nunmehr vor seinem Volcke geh't,
Der leichtlich jedermann Ihm nachzufolgen neiget (e).
Wohl

(c) In vorangeführten Buche des Königes Louïs XIV. finden sich hiervon diese sehr schöne Worte: Il arrive souvent que le peuple n' a pas honte de mepriser les ordres du Prince, quand le Prince n' a pas honte de mepriser la Loy de Dieu.

(d) Non decet sub spinoso capite delicatum esse membrum.

(e) Omnia facta dictaque Principis rumor excipit, nec magis ei quam Soli latere contingit. Dahero Cyrus, König in Persien zu sagen pfleget. Non convenire cuique

Wohl Dir, Erlauchter Graf! wenn Du mit rechtem Ernst,
Von schnöder Laster-Bahn Dich immerdar entfernst,
Daß andre, wenn sie ja in ihr Verderben rennen,
Auf Dein Exempel sich doch nicht beruffen können.

Es wird des Himmels Zweck zum öfftern umgekehrt,
Regenten sind von GOTT dem Volck zu Nutz gegeben; (f)
Doch hat Machiavel die meisten diß gelehrt:
Daß Unterthanen nur um Ihrentwillen leben;
Drum geben manche leicht das Wohl des Landes preiß,
Und nehren sich dabey von sauren Blut und Schweiß;
Du aber, theurer Graf! Du spühreſt andre Triebe,
Gewiß, Du fühlest schon der Unterthanen Liebe.

Wohlan, so zeige denn ein wahres Vater-Hertz,
Und lasse Dich mit Recht der Kirchen Pfleger nennen:
Empfindet Deine Brust der Unterthanen Schmertz,
So wird bey ihnen auch ein gleiches Feuer brennen.
Mit ihnen wird Dir dann so Freud als Leyd gemein;

Dann

cuique Imperium, qui non melior esset iis, quibus imperaret.

(f) Hac una Reges olim sunt fine creati,
Dicere jus populis, injustaque tollere facta.

Dann wirst Du ihr Trajan und andrer Titus
seyn. (g)
Wann Freund- und Höflichkeit, (h) leutseelig-
sanftes Wesen
Sich läst, beliebter Graf! an Deiner Stirne lesen.

GOtt, der den Erden-Kreiß mit Lindigkeit regiert,
Will, die Er Götter nenn't, Jhm gleich gesinnet wissen;
Wie? da sein göttlichs Bild hier ihre Häupter
ziehrt,
Wie, solten sie Jhm nicht zu folgen seyn beflissen?
Für alle gleich gesinnt, in allem recht und schlecht,
Barmhertzig und gelind, (i) versöhnlich, (k) doch
gerecht,
Dem

(g) Von diesen ist bekant, daß sie von dem Volck sehr beliebt gewesen, wie denn der letztere deshalb deliciæ generis humani genennet worden.

(h) Ein gewisser Auctor schreibet also von der Höflichkeit: La civilité est la magie politique de grands Personnages, & un *Non* assaisonné de civilité vaux mieux qu' un *Oüi* avec mauvaise grace. Wie denn auch die Frantzosen im Spruch-Wort zu sagen pflegen: Le trop sied mieux à la civilité, que le trop peu. Wie viel Schaden aber ein störrisches und unfreundliches Wesen zu wege bringen könne, siehet man an dem Exempel des Duc d' Alba, von dem es heisset: Ob triste & fastuosum ingenium ne ab iis quidem amabatur, quibus benefecerat.

(i) Qui benignitate & clementia Imperium temperavere, his candida & læta omnia fuisse, historia docet etiam hostes æquiores, quam aliis cives.

(k) Ein besonders Exempel der Versöhnlichkeit findet
man

Dem Eigen-Nutze feind, den Armen stets geneiget,
Diß ists: worinnen sich die rechte Hoheit zeiget.

Jedoch, es hat mein Kiel sich wohl zu viel gewagt:
Der Grossen weite Pflicht in engen Reim zu fassen/
Ist keines Dichters Werck; drum was ich kartz gesagt,
Wird Dir, **Erlauchter Graf!** nunmehro überlassen.
Hat meine Feder hier nur den Entwurf gemacht,
So werde durch Dich selbst das Bild zum Stand gebracht;
Dein Leben wird uns auch ein solches Muster zeigen,
Davon Savedra selbst, (l) und andre Bücher schweigen.

Der Wunsch, der längst vor Dich zum Himmel abgeschickt,
Wird heute zwar von mir mit tausend Lust erneuet;
Doch

man an Ludwig dem XII. Könige in Franckreich/ welcher/ da er zur Crone kam / und von andern animiret wurde / das ihm ehmals zugefügte Unrecht zu rächen / in die Großmüthige Worte ausgebrochen. Il ne faut pas que le Roy de France se vange des injures faites au Duc d' Orleans, wie denn auch dieser König durch seine gütige Regierung verdienet/ daß man ihn Pere des peuples genennet.

(l) Dieses ist der bekannte Spanische Auctor, der die Ideam Principis Christiani in Sinn-Bildern beschrieben / darinnen aber doch mehr die Staats- als Christen-Pflichten eines Regenten ausgeführet.

Doch wird Er nicht so leicht in Reimen ausgedrückt,
Warum? weil sich zu sehr mein treues Hertze freuet.
GOtt setze, Gnädigster! Dich und Dein hohes Haus
Bis in die Ewigkeit zu steten Seegen aus:
Es müsse über Dich Sein Gnaden-Auge wachen,
Und Seine Seegens-Hand Dein Land zum Gosen machen.

II.

Als der Durchlauchtigste Herr Johann August / Fürst zu Anhalt Zerbst das 1709. Jahr nach vielem Leiden glücklich zurück geleget hatte.

WEnn ein Caligula den Thron auf Leichen setzet,
Und seinen Purpur-Schmuck mit Unschulds-Blut befleckt;
Wenn Julian das Schwerdt auf seine Bürger wetzet,
Wenn Nero voller Gifft, voll Mord und Schande steckt,
So können zwar diß Blut leicht die Tyrannen sehen,
Und lassen alle Wuth, als höchstes Recht, geschehen.

Allein sein eigen Blut kan kein Tyrann vertragen,
Ihn kömmt beym ersten Blick der gröste Schauer an.
Kein Treuer darff sich wohl ihr Blut zu rühren wagen,
Es

Es ist die Redlichkeit bey ihnen ausgethan.
Ein solcher richtet sich nach seinem bösen Leben,
Denckt, jeder sey, wie er, den Lastern gantz ergeben.

Dabey hat die Natur gar offt ein sonder Wesen,
Daß sie dasselbe flieh't, was doch ein andrer liebt;
Der Printz von Orleans hat Tapferkeit erlesen,
Und sich als Hannibal in Helden-Muth geübt,
Doch scheuet er das Blut, die Ader soll nicht springen,
Und soll dasselbe schon ein frühes Sterben bringen.

Der Printz verrichtete gantz ungemeine Thaten,
Und kan kein bluten sehn, wie gehet dieses zu?
Kan denn die Tapferkeit der Feinde Blut entrathen,
Die Rache setzet sich durch Bluten ja in Ruh?
Offt wird den Kindern was durch Mütter angeboh-
ren,
Und dennoch geht dadurch dem Geiste nichts verlohren.

Durchlaucht'ger Götter-Sohn, die treuen Un-
thanen
Erkennen, wie Dein Geist vor ihre Wohlfahrt
wacht,
Es folgt Dein Fürsten-Trieb den hochgestiegnen
Ahnen,
Indem Dein heilig Blut auch Anhalt glücklich
macht,
Man siehet, wie Dein Blut sich uns zu eigen giebet,
Gleich als der Pelican, der seine Jungen liebet.

Carl

Carl Wilhelm lässet es aus Sanftmuth nicht geschehen,
Daß man das arme Volck biß auf das Bluten zwingt.
Auch diesen kanst Du nicht in seinem Blute sehen,
Der Dir in reinem Blut ein treues Opfer bringt.
Du bist ein Josua, ein David uns'rer Zeiten,
Ein andrer Salomon in hohen Trefflichkeiten.

Doch hat des Höchsten Macht Dich gar zu hart gerühret,
Drum muß das werthe Land in tiefer Trauer gehn;
Erlaube, daß Dein Knecht sich zu Gemüthe führet,
Wie wir, ach hartes Wort! als arme Wäysen stehn.
Es macht das neundte Jahr Vollkommne unvollkommen,
Weil was Vollkommenes zu frühe weggenommen.

Dein Fürstlich Eh-Gemahl, so man als Göttin ehrte,
Ach Schmertz! ich reisse so die Wunde wieder auf,
Die Fürstin, so das Wohl, das Zerbster Glück vermehrte,
Schloß gar zu bald bey uns den schönen Tugend-Lauf;
Deswegen lässet man ein Ach! mit Thränen fallen,
Warum? man sieht Dein Hertz in lauter Blute wallen.

So muß das neundte Jahr ein rechtes Blut-Jahr heissen,
Ein Jahr, das Dich und uns rechtschaffen blutig macht;
Jedennoch müssen wir des Höchsten Allmacht preisen,
Daß seine Gütigkeit vor unser Wohl gewacht,
Daß wir in sichrer Ruh von keinem Blute wissen,
Weil Fried und Recht bey uns sich als verschwestert küssen.

Es lebet Guilialm, und bleibet Anhalts Sonne,
Die Fürstin saget uns noch süsse Freude zu,
Der Printz vergnüget uns mit ungemeiner Wonne,
Es lebt das gantze Land in angenehmer Ruh.
GOtt wird im künft'gen Jahr noch das Vergnügen lassen,
Drum will ich meinen Wunsch in diese Zeilen fassen:

Die Wunde, so bißher des Höchsten Hand geschlagen,
Muß in dem Neuen Jahr durchaus geheilet seyn;
Es müsse Guilialm von lauter Glücke sagen,
GOTT ziehe selbst bey Ihm mit vollem Seegen ein,
Es muß das Fürsten-Haus als frische Cedern grünen,
So kan ein treuer Knecht mit seinem Blute dienen.

III.

III.

Daß eine tugendhaffte und glückseelige Ehe ein ander Paradieß sey/ bey einer Hochadl. Verbindung

Im Namen der Fräulein Braut Bruder.

Kaum stand der Erden Bau, des Höchsten Meister-Stück,
So ward aus Mannes Fleisch ein Englisch Weib gebauet.
Die reinste Liebe hat das Paradieß geschauet,
Sie war in dieser Welt des Mannes erstes Glück.
Man sagt, wen Lieben noch auf Anmuth betten soll,
Der müsse sich so wohl, wie jenes Paar verbinden;
In rechter Liebe sey ein Paradieß zu finden,
Ob gleich nach jener Fall die Welt von Elend voll.
Dem Adam führte GOtt die Ehe-Liebste zu,
Und seegnete den Stand, den ersten Stand auf Erden.
Glückseelig! wer {mit / durch} GOtt annoch vermählt kan werden,
Wo GOtt ist, da ist auch des Paradieses Ruh.
Ein Hertz, das Tugend hat, von Geist und Klugheit brennt,
Und dem nach seinem Wunsch so Glück als Liebe lachen,
Kan aus dem wüsten Rund ein ander Eden machen:

Im Hertzen wohnt doch nur, was man Vergnügung
nennt.
Kriegt nun ein edles Hertz ein gleich gesinnt Gemüth,
Und wohnt in beyder Brust ein Will, ein Geist, und
Leben:
So muß so schöne Lieb ein groß Ergetzen geben,
Ich glaube, daß allda des Himmels Wonne blüht.
Führt gleich ein Creutzes Sturm auch trübe Wolcken auf,
So kan die Liebe doch nebst wahrer Tugend-Strahlen
Und heller Klugheit Glantz es wieder heiter mahlen,
Denn folgt nach kurtzer Nacht ein Freuden Morgen drauf.
Was mit den Menschen GOtt im Paradieß gethan,
Geschieht auch heute noch: er knüpfet sie zusammen.
Aus seiner Lieb' entstehn die holden Liebes-Flammen;
Ein edler Ehestand fängt sich im Himmel an.
Mein Auge, das mit Lust auf zwey Personen
schaut,
Die mir höchst schätzbar sind, heißt mich gen Himmel sehen,
Und spricht: von GOtt allein muß Ihre Lieb entstehen,
Sie sind im Himmel ehr, als auf der Welt getraut.
GOtt pflantzt die Neigung selbst in beyder Ihr
Gemüth,
Daß Ihre Hertzen sich vor tausend andern lieben;
Daß, da Sie sich gesehn, sich auch in Ihren Trieben
Magneten Krafft gezeigt, da eins das andre zieht.

Hoch-

Hoch-Wohlgebohrner Herr, die unser Haus erwehlt,
Mit Ihren Tugenden es jetzo zu verbinden,
Wo soll die Jugend doch bey mir die Worte finden/
Zu sagen, was vor Lust hierbey mein Hertz beseelt?
Viel höher ehr ich Sie, als ich Sie loben kan.
Ein andrer preiß Ihr Thun, bey dem mehr Jahr und Gaben:
Ich bin vergnügt, daß Sie die Liebster Schwester haben/
Und schicke diesen Wunsch für Sie zur Sternen-Bahn.
HErr, der du meine Lust, der werthen Schwester Hertz
Wie dort im Paradieß an einen Mann gegeben,
Der Sie vollkommen liebt, laß Sie glückseelig leben,
Mach Ihren Ehestand zum Eden sonder Schmertz.
Du hast die Liebe selbst in Ihnen angeflammt,
Die edel, keusch und rein: laß sie beständig brennen
In süsser Einigkeit, und beyder Ehe nennen
Ein ander Paradieß, aus dem die Ehe stammt.
Laß allen Unglücks Sturm von Ihrem Hause fliehn;
Laß Ihre Tugend stets den Himmel heiter sehen.
Verkehre Leid in Freud und mehr Ihr Wohlergehen,
Dein Seegen müsse Sie, wie Wolcken überziehn.
HErr gieb, daß unser Haus viel Freud und Wonne schmückt,
Daß wir die Früchte sehn, die keusche Liebe träget.

Ihr Wohl bleibt meine Lust, die desto mehr sich reget,
Wenn Ihre werthe Gunst mich allezeit beglückt.

IV.

Die um den Vorzug streitende vier Jahres-Zeiten bey einer Durchl. Herzogin Geburths-Tage.

SERENATA.

Chor.

Frühling, Sommer, Herbst, Winter.

Der Frühling
Der Sommer
Die Herbst-Zeit
Der Winter } bleibet voller Lust.
Kein Schmertz
Befällt der Menschen Hertz,
der Frühling. Wo meine Blumen
der Sommer. Wo Korn und Waitzen
die Herbst-zeit Wo meine Früchte
der Winter. Wo meine Flocken } prangen;
Die Anmuth selbst kommt mit gegangen,
Die Freude wallt in jeder Brust.

Da Capo.

Frühling. Was gleichet meiner Pracht?
Aus der so Schmuck als Hoheit lacht?

Denn

Denn schenckt mir Phoebus seinen Schein,
Und tritt in seinen Widder ein,
Sogleich muß dieses Rund der Erden
Mit grünen Sammt bedecket werden,
Den Flora selbst mit Blumen ausgestickt.
Kein Balsam ist der so erquickt,
Als Blüten von belaubten Aesten?
Es singt die Nachtigall
Durch Kunst-geübten Schall
Bey meinem Lauber-Hütten-Festen.
Nichts kan so schön als wie der Frühling seyn.

ARIA.

Erd und Himmel sind vergnügt,
Wo die Frühlings-Lust regiert.
Denn in diesen Anmuths-Auen
Machet uns kein Kummer bleich;
Jeder kan den Bienen gleich
Honig der Vergnügung schauen,
So kein Herbst noch Sommer führt.
Da Capo.

Drum bleibt der Vorzug mein.
Sommer. Ich sage nein:
Denn deine Lieblichkeit
Ist bald zerstreut.
Ein schales Lüfftgen raubt dir alle Zier,
Und giebt verdorrtes Laub dafür.
Mein Gut besteht und trotzet Sturm und Wetter;
Kein Nord-Wind bläst in meine Blätter,

Mein kräfftger Sonnenschein
Läßt diesen Blumen-Feind nicht ein.
Durch mich erhält
Die weite Welt
Den nöthgen Lebens-Safft
Und aller Früchte Wachsthums-Krafft.
Man sucht bey dir das Paradieß vergebens;
Mein Korn-Bau ist der Baum des Lebens,
Der alles frisch und munter hält.

ARIA.

Die Früchte des Sommers erhalten die Welt.
Sie geben
Uns Leben,
Sie stärcken die Geister, die Glieder, das Hertz;
Sie tilgen den nagenden Schmertz,
Der öffters die menschlichen Seelen befällt.
Da Capo.

Drum bleibt der Vorzug mein.
Herbst. Diß bilde dir nicht ein:
Der Reichthum meiner Früchte
Stellt aller Welt ein Eden vors Gesichte.
Das Paradieß der Welt
Hat sich im Herbste dargestellt,
Weil diese Zeit an Anmuth, Lust und Segen
Den andern Zeiten überlegen.

Mein

Mein Reben-Safft erfreut des Menschen
Hertz,
Und lindert allen Schmertz;
Mein Most
Ist nur der Götter Kost.
Man kan in meinen Gründen
Des Lebens Manna finden,
Woraus so Krafft als Labsal zieht
Wer sich darum bemüht.

ARIA.

Herbst, du schönste Zeit der Erden,
Länder müssen glücklich werden,
Wo dein Reichthum sich ergießt.
Deine Reben
Schencken Leben,
So die Seelen selbst durchsüßt;
Deine Säffte
Geben Kräffte,
Wo das Blut der Trauben fließt.
Da Capo.

Drum bleibt der Vorzug mein.
Winter. Halt ein! Halt ein!
Der Winter soll wohl vorgezogen seyn:
Denn Herbst und Sommer muß mir alle
Früchte schencken,
Und meinen Unterhalt bedencken
Mit Obste, Korn, mit Most und Wein,
Die man in andern Jahres-Zeiten
Mit grosser Mühe, mit Verdruß

Erst zeugen muß
Und langsam zubereiten.
Im Winter aber wird in stiller Lust verzehret,
Was Herbst und Sommer hat bescheret;
Drauf wird die lange Nacht
Mit Ruh und Rasten zugebracht.

ARIA.

Martis Schwerdter müssen ruhn,
Wenn ihm Hand und Fuß erkalten.
Aber Schlittenfahrten thun,
Und das Wild in Netzen halten,
Giebt im Winter beßre Lust.
Da Capo.

Drum bleibt der Vorzug mein.
Herbst. Ich räume dirs noch keines weges ein,
Frühling. So werd ich denn der Zeiten Crone seyn?
Herbst. Ich sage nein.
Sommer. Wer aber will denn mir den Vorzug disputiren?
Herbst. Er soll nur mir gebühren.
Ich lobe zwar des Frühlings Lust-Gewand,
Des Sommers reiche Früchte,
Des Winters stille Ruh;
Das aber geb' ich keinem zu,
Daß mir durch ernsten Widerstand
Der Vorzug abgeschnitten werde.
Frühling. Sommer. Winter. } Wohlan!
Erzehle dann
Dein Glück mit wahren Unterrichte,

Daß

Daß man den Streit in Frieden schlichte.

Herbst. Des Himmels grosse Gütigkeit
Hat es gefüget,
Daß vieler Götter Princeßinnen
Und sonderlich,
Wenn Phœbus sich
An seines Schützens Glantz vergnüget,
Auf dieser Wunder-Welt erschienen,
Und ihr zum schönsten Schmucke dienen.

Frühling. Kommts darauf an/
So ists noch nicht um meinen Rang gethan.

Sommer. Hat man nicht mehr Beweiß?
So werd ich ebenfalls mich dessen rühmen können.

Winter. Und ich kan gleiche Zahl von hoher Ankunft nennen.

Herbst. Es ist umsonst, mir bleibt dennoch der größte Ruhm,
So meine Zeiten
Und Martis Hügel glücklich macht:
Weil Henriettens Wunder-Pracht
Und ungeschätzte Kostbarkeiten
Mein letzter Mond entdecket
Und heute solche Lust erwecket.

ARIA.

Schönster Tag, von meinen Tagen,
Sey viel tausend mal geküßt!
Daß in dir zu meinem Glück
Durch des Himmels holden Blick

Dieser

Dieser Fürstin Lebens-Sonne,
Unsers Hertzogs Lust und Wonne,
Lieblich aufgegangen ist.

Da Capo.

Nun saget, ob nicht meine Jahres-Zeit
Vor allen Zeiten könne prangen.
Und alles Vorzugs-Recht erlangen?

Frühling. Ich gebe mich gebunden:
Der Sieges-Crantz wird dir allein gewunden,

Sommer. Weil dieser grossen Hertzogin
Nichts zu vergleichen,
Kan ich den Vorzug nicht erreichen.

Herbst. Und weiß man nicht, daß Erdmuth Dorothe,
Der Kern von ächter Fürsten-Tugend
In Dero ersten Jugend
Zu gleicher Zeit ist aufgegangen:
Da sich Ihr Lebens-Quell hat angefangen.

Winter. Und wenn nur diese Zwey,
Die Moritz Wilhelm sucht mit allem Fleiß,
zu ehren,
Zu dieser Zeit gebohren wären,
So legten Merseburg und wir
Geprieſner Herbst, wir, sag' ich, legten dir
Den Vorzug bey.

Frühling. Sommer. Winter. Wir müssen allerseits die Palmen überreichen,
Doch wollen wir noch nicht von diesem Platze weichen.

Herbst. So gebet ihr mir doch gewonnen?

Ja!

Frühling. Sommer. Winter.
Ja! ja! wir wünschen nur noch diesen Fürsten-Sonnen
Des wahren Glücks Vollkommenheit:
Und enden also diesen Streit.

Herbst.
Erhöre denn, du Ober-HErr der Zeit,
Was Wir in Unterthänigkeit
Vor unsre Hertzogin erbitten,
Und seegne was das gantze Jahr
Wir gutes auf diß Kleinod schütten.

Chor.

So lebe Durchlauchtigste Fürstin beglücket!
Geniesse { des Frühlings erfreulichste / des Sommers geseegnete / des Herbstes vortrefflichste / des Winters gesundeste } Zeit!
So wird das Vergnügen vollkommen erblicket;
Uns aber wird Jährlich die Freude bereit,
In tiefster Ergebenheit Wünsche zu bringen,
Und immer ein fröliches Vivat! zu singen.

V.

Als ein Geheimer Rath zum Vorsteher erwehlet wurde.

Die Schule zu St. Nicolai in Leipzig.

Hochtheurester Patron
da Glück und Würde steigt/
Und rare Tugend uns durch Dein Exempel zeigt,
Daß Sie den Ihrigen nach Arbeit Ehre gönne,
Und ihren Diamant mit Golde zieren könne:
Hat Deiner Hoheit Glantz es zwar dahin gebracht,
Daß unsre Niedrigkeit vorlängst darauf gedacht,
Dir ihre grosse Schuld durch Opfer zu bezahlen,
Und ihres Wunsches Bild in Worten abzumahlen:
Doch weil sich Schulen Staub nicht auf den Purpur
schickt;
Und es in diesem auch Poëten nicht geglückt,
Zu Deinen Besten was zu wünschen und zu hoffen,
Das nicht Dein Glücke schon in allen übertroffen:
Thut unsre Schule das/ was ihre Treue kan,
Und flehet Dein Geschick in stiller Demuth an,
Dich zum gemeinen Heil und löblichen Verwalten,
So hoher Würden noch auf lange zu erhalten.
Ein mehrers kan sie nicht: Denn wer Dein Glücke
sieht,
Und merckt, wie offt es Dir mit frischen Rosen
blüht,
Der kan mit Versen nicht so eilig fertig werden,
Als

Als Du durch neue Krafft Dich schleunig von der Erden
Zu einer Höhe schwingst, die Deiner Tugend gleicht,
Die aber unser Sinn bey weiten nicht erreicht,
Weil Du in kurtzen mehr durch hohen Geist verrichtet,
Als unsre Muse kaum in vielen Wochen dichtet.
So hat Dir ja Dein Fleiß den Doctor-Hut gebracht,
Dein kluges Reisen Dich zum Hof geschickt gemacht,
Selbst die Gerechtigkeit die Rechte Dir vertrauet,
Und unsers Königs Hand an Deinem Glück gebauet.
Was Wunder, daß es denn schon an den Gipfel geht,
Und höher als Dein Haus in seinen Mauren steht;
Da GOTT, Natur, und Fleiß desselben Bau gedecket,
Und Deines Königs Huld den Krantz darauf gestecket.
Doch diß ist wunderns werth, daß bey so manchen Amt
Man täglich Deine Krafft durch Tugend angeflammt
In jeden hohen Dienst, zu dem Dich GOtt erkohren,
So sieht, als ob Du bloß zu selbigen gebohren.
Weil Du der Tugend nun Dein Glücke schuldig bist,
Und Dir nichts ausser Dich zu wünschen übrig ist;
So hast Du unsern Wunsch auch also vorzukommen,
Nach unsrer Väter Wahl ein Amt auf Dich genommen,

Das

Das man dem Namen nach zwar gar geringe schätzt/
Das aber Deinen Ruhm auf feste Seulen setzt,
In diesem eintzigen wirst Du zu gleich beweisen,
Was so viel Aemter hier an Dir schon eintzeln preisen.
Du nimmst Dich unsrer Zunft als Schul-Vorsteher an,
Woraus, wer Dich nicht kennt, hinführo lernen kan,
Daß wenn Dein grosser Geist sich Tag und Nacht bemühet,
Er auf des Vater-Lands gewisse Wohlfarth siehet:
Und wenn Er gutes thut, das Ansehn nicht begehrt,
Da Tugend selbst bey Ihm ihr allerhöchster Werth:
Deßwegen wo Er nur durch Liebes volle Thaten
Und hohe Gütigkeit derselbigen zu rathen
Und aufzuhelffen weiß, ihn auch ein Labyrinth
Und banger Schulen-Last nicht zu verdrießlich sind;
Daher Er die, so dort verworffner Staub bedecket,
Durch holde Freundlichkeit zu neuem Muth erwecket:
Weil unsrer Schule doch das harte Schicksaal bleibt,
Daß einer Mühe Fluth die andre stündlich treibt,
Und ob sie aussen gleich ein güldner Titel zieret,
Doch drinnen eine Noth die andere gebühret,
Und Hülf und Rath verlangt: Da denn vornehmlich Du,
Hochschätzbarer Patron, auf unser Wohl und Ruh
Bey andrer Sorgen Last in der Regierung denckest,
Und als ein Mæcenat uns frische Geister schenckest.

Wie glücklich wird nicht so die arme Schule seyn?
Was flösset uns Dein Amt vor süsse Hoffnung ein,
Da wir nun wiederum zwey Schul-Verpfleger haben,
Die Ihre Tugenden und ungemeine Gaben
Zu Bildern wahres Glücks in dieser Stadt gemacht?
Der theure Winckler hat es längst dahin gebracht,
Daß Ihn die Schule wohl mit Recht als Vater ehret,
Weil Sein Exempel ja die werthe Jugend lehret,
Daß wahre Gottesfurcht, das alte Redlichkeit,
Ein mäßig Leben, Fleiß, Zucht, und Bescheidenheit
Die Leit-Gestirne sind, so uns zum Seegen führen,
Und auch im Untergang die Strahlen nicht verliehren.
Wer siehet hier Sein Haus und Seine Kinder an,
Der GOttes Zeichen nicht daran erkennen kan,
Und wer muß Seine Zucht bey so bewährten Proben
Nicht als ein Meister-Stück beglückter Schulen loben?
Wir sehen Ihn wohl nie in unsre Classen gehn,
Da unsre Söhne nicht vor Ihm erstaunet stehn,
Und unsrer Lehren Krafft, dadurch wir sie erbauen,
An Ihm viel deutlicher als in den Büchern schauen.
So lehrt Er in der That, was Bürger Glücke sey.
Diß und ein mehrers bringt nun auch Dein Beyspiel bey,
Vortrefflicher R = = den Lehr und Thaten preisen,
Und als ein lebend Bild vollkommner Tugend weisen.
Soll unsre Jugend fromm, und GOtt ergeben seyn,
Wer stellt sich mehr als Du zur Sabbaths-Feyer ein?

Wer läst der Liebe Krafft in mehrern Proben spühren,
Und wer vermag Dein Thun nicht löblich anzufüh-
ren?
Soll sie beredt, geschickt, manierlich, klug, gelehrt,
Und künfftig hin einmahl von aller Welt geehrt,
Und nützlich seyn; So sieht man Glieder und Ge-
berden,
Ja gar Dein Schweigen selbst zu klugen Rednern
werden.
Doch wie Dich unser Lob mit Schmeichelen verschont,
So hat Dein König Dich nur neulich so belohnt,
Daß Unterthanen sich wahrhafftig schämen müssen,
Die nicht die Tugend selbst bey Deinem Namen küssen.
Braucht unsre Schule Rath? wer hilfft so gern, als
Du,
Wem schließt sich Deine Hand nebst Deinem Hertzen
zu?
Und wer ist unerhört von Dir hinweggegangen,
Den Deine Hülfe nicht fast über sein Verlangen
Vergnügt erfüllet hat? Das ist Dein Eigenthum,
Und dieses bleibt Dir wohl zum ausgesetzten Ruhm,
Gleichwie Du von Natur dem Nechsten gutes gönnest,
So giebt Dir Glück und Amt, das Du es leisten
könnest,
Drum liebt Dich Jedermann, doch nicht so wohl üm
das,
Daß Du so manchen Freund in Noth ohn Unterlaß
Mit Rath und Thaten hilffst: Vielmehr weil sie Dich
lieben,
So sehen sie Dich gern an ihnen Wohlthat üben.

Wir

Wir schweren bey der Last, so uns beständig drückt,
Daß da Dein Schicksaal Dich zu unsern Trost geschickt,
Uns ein vergnügtes Theil und frohes Looß getroffen,
Die Niclas-Schule kan von Dir nur gutes hoffen.
Ihr Garten kennt Dich noch als ein geseegnet Reiß,
Das sie nun als ein Baum zu überschatten weiß:
Drum wie der Weisheit Safft von ihr in Dich geflossen,
So hat sie allbereit von Deiner Frucht genossen,
Und hoffet nun noch mehr. Dein Hocherleuchter Sinn
Führt ihrer Jugend Trieb bis zu den Sternen hin.
Wie Du der Stadt die Nacht durch Leuchten hast benommen,
So ist manch Hertz durch Dich zur Tugend angeglommen,
Das einst dem Vater-Land als ein erlauchtes Licht
In zarter Jugend schon so Licht als Recht verspricht.
Dein Anblick schaffet uns, was Trotzendorff gesaget,
Und wecket alles auf; An dem da man verzaget,
Sieht man, wie sich ein Geist von Deinem Geiste rührt,
So wird das Wunder-Spiel der Schulen-Lust gespührt:
Denn einer will beliebt, der andre groß auf Erden,
Der gar geheimder Rath, der Bürge-Meister werden,
Der misset sein Geschick nach Deinem Lebens-Lauf,
Der setzt den Doctor-Hut schon in Gedancken auf.

Der will Canonicus, und der ein Raths-Herr heissen,
Und der will seinen Fleiß in Schöppen-Stuhle weisen.
Diß alles würckest Du vollkommner R..
Denn sieht ein Kind nur Dich und Deine Gaben an,
So wirds mit neuer Krafft und froher Lust beseelet:
So wird die Lebens-Art nach deinem Winck erwehlet.
Denn jeder findet was, das ihm an Dir gefällt,
Und unvergleichlich scheint. Doch in der kleinen Welt
In Schulen siehet man nicht gleiche Krafft in allen:
Drum sucht Dir dieser so, und der so zu gefallen.
Die Lehrer machen wohl nicht alle gleich gelehrt:
Doch wird derselben Sinn von Dir nicht abgekehrt,
Die künfftig ihren Fleiß der Handlung zugesaget,
Weil Deine Sorge doch auch nach den Handel fraget,
Und ihm zu helffen sucht. Wer sich auf Künste legt,
Bey dem wird abermahl der Fleiß durch Dich erregt.
Bernigerothe will Dich gern in Kupfer stechen,
Und Hoyern muß Dein Bild ein Meister-Stück versprechen,
Ein Schreiber will bey Dir am liebsten Schreiber seyn,
Der Goldschmidt ätzt Dein Schild in Gold und Silber ein,
Bau-Leute wollen sich Dein Haus zum Muster nehmen,
Und Gipser dencken nur auf Deiner Zimmer Rähmen.

Was

Was bringt dem Drucker nicht Dein Panegyricus,
Den ihm Dein Name doch zehnmal bezahlen muß.
Drum will ein Phidias Dir Ehren-Seulen machen/
Ja kürtzlich jede Kunst denckt wie durch ihre Sachen
Sie Dir gefallen mag. Ein jeder Handwercks-Mann
Erfreut sich, wenn er Dich mit was bedienen kan.
Auch die gar nichts gelernt, erlangen was sie wollen,
Wenn sie Dir nur einmahl die Sänfte tragen sollen.
Wohl denen, die Dich, HErr, zu unsern Schutz gemacht,
Wohl Dir auch, daß Du nicht den Schulen-Staub verlacht.
Es wird die Stadt, da wir Dich Schul-Patronen nennen,
Auch Deine Grösse noch aus diesen Amt erkennen,
Und wie es die Natur in ihren Wercken hält,
Daß sie im kleinesten Geschöpfe dieser Welt
Recht ihre Grösse zeigt: So werden unsre Linden
Im kleinen Schul-Amt Dich gantz und am grösten finden.
Hier hat Dein Ehren-Bau den Felsen gleichen Grund,
Dein hohes Glücke macht hier allen Menschen kund,
Daß, wie es, da es Dich zum hohen Stand erlesen,
Bey Dir nicht so, wie sonst bey vielen, blind gewesen;
So woll' es künftig auch hier nicht auf Kugeln gehn,
Wohl aber mit Bestand auf Quater-Stücken stehn:
Dazu es das Gebet der Kirchen und der Frommen
Der Jugend Hertz und Mund aus Schulen angenommen.

So lange nun das Wohl der Kirchen GOTT gefällt,
So lang Er viel auf die, so Schulen helffen, hält,
So lange Kirch und Schul erhörlich beten können,
So lange wird Dir GOTT Dein hohes Glücke gönnen.
Doch Du nimmst keinen Wunsch vor Deine Wohlfarth an,
Der nicht die Wünschenden zugleich vergnügen kan:
Du wilst dem Vater-Land Dich und Dein muntres Leben
Mit Glück und Diensten nur zu einem Opfer geben:
So lebe denn vor uns, und das gemeine Heil,
GOtt aber selber sey Dein Schutz und bester Theil!
So wird sich Kirch und Schul und Republic erfreuen,
Und Deines Königs Hof Dir Ehren-Palmen streuen,
Die Klugheit führe nun Dein Rathen weiter fort,
Dein Rathen sey beglückt in jedem Werck und Wort,
So muß selbst der Bestand aus Deinem Glück erwachsen,
So bleibst Du, der Du bist, ein grosser Mann in Sachsen.

II.
Trauer=Gedichte.

I.

Die weinende Bellona, Eusebia und Pallas wurde bey dem Grabe Herrn Wolff Christoph von Hackeborns/ Königl. Preuss. General-Lieutenants und Obristen über das Königliche Leib-Regiment zu Pferde/ 2c. als Derselbe Anno 1719. den 13. Julii, Seines Lebens im 58. Jahre/ in Sein Begräbniß zu Bahrendorff gebracht ward/ vorgestellet von

Christoph Hübnern/
Königl. Preußl. Garnison-Prediger in Magdeburg.

Suetonius de Tito:

Mortuum Illum majori Hominum Damno quam suo.

CHristVS!

BEllona weint, es weint zugleich Eusebia,
Und Pallas weinet auch mit ungemeinen Klagen,
Die ihrer Hände-Paar bestürtzt zusammen schlagen,
Und jede fragt: Ist denn mein Hackeborn nicht da?
Mein Hackeborn, mein Sohn, mein Erst-gebohrner Sohn!
Es kan nicht möglich seyn, daß Er uns gantz entzogen,

Wir

Wir waren selbigem mit gleicher Huld gewogen/
Und stritten fast um Ihn, und seiner Tugend Lohn.
Schweigt, Echo, dein von ihm mit Ruhm erfüllter
Schall?
Sagt uns kein Genius, wo Hackeborn geblieben?
Hat Libitin Ihn wohl ins Todten-Reich verschrie-
ben?
Diß wäre gantz gewiß für uns ein harter Fall!
Göttinnen, die Ihr sonst nicht eben Freunde seyd,
Sagt, sagt, wie habt ihr euch denn heute so verbun-
den,
Und klaget so vertraut bey Angst-erfüllten Stunden
Und gleich-getheiltem Schmertz ein zugefügtes Leid?
Ach freylich, habet Ihr jetzund gerechtes Recht
Nach Eurem Hackeborn so ängstlich nachzufragen!
Allein verschonet mich, euch was davon zu sagen,
Ich bin mit Euch betrübt, und darzu viel zu schlecht.
Doch folget meinem Rath, wofern ich rathen kan,
Und geht nach Bahrendorff, da treffet ihr die
Bahren,
Die Euren Hackeborn in seiner Ruh verwahren,
Mit schwartzen Trauer-Boy nunmehr bezogen an.
Zu seinen Füssen sitzt ein düstres Klage-Weib,
Die schläget unter sich die nassen Augen nieder,
Sie winselt nur bey sich zerbrochne Todten-Lieder/
Und schauet dann und wann auf den erblaßten Leib.
Sie spricht: Diß ist der Rest desselben, den ihr sucht;
Es war der kleine Leib dem Grossen Geist zu enge,
Er nahm zum Sternen-Heer mit siegenden Gepränge,
Als wie ein Adler pflegt, die unumschränckte Flucht.

Nunmehr bemüht man sich, was hier entseelet liegt,
In seiner Väter Grab nach Standes-Art zu setzen,
Und seinen Lebens-Lauf Porphiren einzuätzen,
Weil seiner Tugend Preiß auch Tod und Neid besiegt.
Wofern Ihr nun für Ihn noch eine Gutheit hegt,
So helffet doch sein Grab aufs allerbeste zieren,
Denckt selber Mittel aus, ein Denckmahl aufzuführen,
Das seinen Ehren-Ruhm bis auf die Nach-Welt trägt.
Auf diese Nachricht war Bellona sehr bestürtzt,
Sie sprach: Daß Helden auch, dergleichen Helden sterben,
Und nicht Unsterblichkeit für ihre Thaten erben!
Ihr Parcen habt zu früh den Faden abgekürtzt.
Es hat die tapfre Brust kein blanckes Schwerdt gescheut,
Und keiner Feinde Dampf sein Helden-Blut gedämpfet,
Wenn Er für Preussens Ehr mit hohem Muth gekämpfet,
So daß sein König selbst sich über Ihn gefreut.
Ich wünschte, daß ich Ihn noch lebend könte schaun;
Doch, da sich nun sein Geist dem Irrdischen entrissen,
Und wir denselbigen hinfort entbehren müssen,
So soll Ihm diese Faust sein Grab- und Denckmahl baun.
Die Fahnen, die der Helm auf seinem Wapen trägt,
Will ich auf seine Grufft zu beyden Seiten stecken,

Der

Der Sieges-Zeichen Schmuck, die seinen Sarg bedecken,
Sind meine Rüstungen, die ich Ihm abgelegt,
Es ist mein Harnisch, Schild, mein Sturm-Hut und mein Schwerdt.
Du aber Pallas geh zu deinen Pierinnen,
Und hilf denselbigen auf eine Grabschrifft sinnen,
Denn unser Hackeborn ist hoher Ehren wehrt.
Sie hatte den Befehl Bellonens angehört,
Und sprach: Ich will allhier bey diesem Sarge bleiben,
Und auf den ersten Schild mit meiner Lantzen schreiben,
Was sein Verdienst besiehlt, und mich mein Zeugniß lehrt:
Hier liegt ein General, und wohl versuchter Held,
Der GOtt und Königen gewissenhafft gedienet;
Weil sein Gedächtniß nun bey uns im Seegen grünet,
Trägt Fama seinen Ruhm auch auf die späte Welt.
Drauf sprach Eusebia: Dein Lob ist schön und wahr,
Du hast es kurtz, doch wohl, o Schwester, hier beschrieben,
Wer wolte Selbigen nicht nach dem Tode lieben?
Denn solche Helden sind zu unsern Zeiten rar.
Mit desto grösserm Ruhm und ausgesuchtem Preiß
Verewiget mein Mund die Gottesfurcht, Gewissen,
Religion und Treu, (Trotz allen Aergernissen!)

Und

Und in der Frömmigkeit den Eyfer-vollen Fleiß.
Ihr Sterblichen meynt nicht: Es sey ein toller Wahn,
Wenn man das Christenthum mit Tapferkeit verbindet;
Ein Christ, der alles Thun auf Gottesfurcht gegründet,
Ist ja der gröste Held, und beste Kieges-Mann.
Ich aber will von Euch zu den Betrübten gehn,
Die Ihrer selbsten fast, bey diesem Fall vergessen,
Die gantz umgeben sind mit traurigen Cypressen,
Und welche halb-erstarrt bey Leichen-Ampeln stehn.
Ihr Höchst-Betrübteste, gönnt Eurem General
Doch nach der harten Schlacht die schöne Sieges-Crone,
Die Ihm dort Michael von dem bestirnten Throne
Beym herrlichsten Triumph der auserwehlten Zahl,
Im Seraphinen Chor so freundlich überreicht,
Denn sein Commando-Stab sind unverwelckte Palmen,
Und seine Losung ist der Engel Lob und Psalmen,
Nachdem dem Seeligsten kein Held, kein Cæsar gleicht.

II.

Das über seinen Verhängnissen bestürtzte Lignitz / bey dem Todes-Falle Herrn M. David Schindlers / des Fürstenthums Lignitz Superintendentis und dasiger Kirchen zur L. Frauen Pastoris, auch der vereinigten Schulen Præsidis.

M. Gottfried Balthasar Scharff /
D. G. W. zur H. Dreyf. vor Schweidnitz.

BEstürtzte Vater-Stadt, darff ein getreuer Sohn,
Den das Verhängniß zwar aus deinen Schoos gerissen;
Der aber doch dich liebt, bey deiner Noth dich grüssen,
Indem dein Zion itzt um seinen Aaron
Bey dessen Baare weint? Bestürtzte Vater-Stadt,
Darff / sag ich noch einmahl / mein Reim dein Klagen stöhren;
So laß den treuen Sinn durch dieses schlechte Blatt
Des Himmels harten Schluß, der dich betrübt, verehren.
Laß / Hochgeliebte Stadt, ein Pflaster deiner Pein
Und Zeichen meiner Pflicht diß treue Beyleid seyn.

Wenn ich Piastens Grufft vor diesem angesehn,
Des

Des Heinrichs Frömmigkeit, des Friedrichs Muth
gelesen,
Wie vielmahl war mein Wunsch: Ach wer doch da
gewesen,
Da durch der Fürsten Hand so grosses Heil geschehn!
Wenn alte Männer mir nicht ohne Lust erzehlt
George Rudolphs Witz und Christianes Tu-
gend,
Und, dem auf Erden nichts als längre Zeit gefehlt,
George Wilhelms Geist und Alter in der Jugend:
Wie manchmahl dacht ich doch: wohl dem, der selbst
geschaut,
Wie aus der Aschen auch mein Lignitz sich erbaut!

Ihr Väter, die ihr längst in eurer Ruhe liegt,
Und unbesorget schlaft, wer euren Ort bekleide,
Verzeiht mir, daß ich schier mit einem kleinen Neide
Auf euer Grab gesehn. Die Mißgungst überwiegt
Auch meines gleichen wohl; und eure Tugend macht
Ihr die Geferthin selbst. Die höchstbeglückten Zeiten,
Da euch des Himmels Gunst so freundlich ange-
lacht,
Und die gehäuffte Noth nebst den Gefährlichkeiten,
In welcher wir uns itzt an allen Orten sehn,
Vermochten leicht der Uhr den Zeiger zu verdrehn.

Doch wunder-voller Schluß! was viele zwar be-
gehrt,
Und niemand doch gehofft, gab dir dein Joseph
wieder,
Er

Er neigte seine Huld in deine Thäler nieder.
Wenn nun der Sonnen Glantz in solche Tiefen fährt,
So wachsen Laub und Graß/ so sieht man alles blühn.
Du kuntest auch nunmehr das müde Haupt erheben,
Du sahst der Sorgen Dunst sich nach und nach verziehn,
Dein Geist erhohlte sich, fingst wieder an zu leben,
Und legtest einen Sitz der edlen Musen an.
Was hat der milde Schluß des Himmels nicht gethan!

Wie wann um Zembels Eiß nach einer langen Nacht
Aurorens Glantz sich zeigt, und Mensch und Vieh erfreuet:
So hast du, Lignitz, dich verjünget und verneuet/
Und deinen Wohlstand fast in höchsten Flor gebracht.
In deine Segel schien mehr kein Orcan zu wehn,
GOtt hat Capernaum gleich dich Himmel-an gehoben,
Und die Bethsaida mit Gnaden angesehn.
Wer nur dein Wachsthum sieht, muß seine Güte loben.
Ist in Elysien auch fast ein Ort dir gleich?
Du bist an seiner Huld vor vielen andern reich.

Mein Lignitz, dancke GOTT, und dencke wohl daran/
So denck ich/ werthe Stadt, so offt ich dein gedencke.

Ach aber, wenn ich nun die Augen auf dich lencke,
Und sehe, wie so bald sich alles ändern kan:
Wo komm ich endlich doch mit den Gedancken hin?
Verworffner Unbestand und Wechsel aller Dinge!
Dein Joseph muste sich der Welt und dir entziehn,
Was irrdisch ist und heist, war vor ihm zu geringe.
Dein Joseph, welcher dich so gnädiglich geliebt,
Macht dich durch seinen Tod biß in den Tod betrübt.

Mit deinem Joseph muß dein Glück auch untergehn,
Piastens alter Sitz, das Denckmahl güldner Zeiten
Solt ihm durch heisse Gluth in sich ein Grab bereiten,
Und da dein KAYSER fiel, kunt auch dein Schloß nicht stehn:
Die Bogen brachen ein. Nun sahest du den Ort,
Der deiner Bürger Schutz, zu ihrem Kirchhof werden,
Den Ort, da **Ludewig**, o angenehmes Wort!
So milde dich regiert, mit ängstlichen Geberden;
Du sahst denselbigen voll Asche, Grauß und Stein
Ein Denckmahl deiner Sünd' und deines Jammers seyn.

Mein Geist verliehret sich in einen Labyrinth,
Allwo der schwache Fuß gantz keinen Ausgang siehet.
Da annoch Israel durch fremde Wüsten ziehet.
Erblast sein Aaron: Da so viel Noth sich findt,

Schlägt auch des HErren Hand das hochverdiente Haupt
Von deiner Priesterschafft: Bey solchen Donnerschlägen,
Als der ist, welcher dir so einen Mann geraubt,
Bebt Pfost und Knauf zugleich, muß alles sich bewegen.
Die Feder zittert mir, da ich den rauhen Schluß
Des Himmels über dich hierbey erkennen muß.

Die treuer Prediger nur allzusatte Welt
Weint offters wohl nicht viel bey ihrem Leich-Begängniß,
Denn sie erkennet nicht das traurige Verhängniß,
Das Tannen stehen läst, und hohe Cedern fällt.
Du aber, Lignitz, kennst dich warlich selber nicht,
Wofern du nicht erkennst, was dir der Tod entzogen,
Offt denckt man: Weil nur noch kein anderer gebricht,
So mach es nicht viel aus: Und wenn man wohl erwogen,
Wie viel ein treuer Knecht bey GOttes Heerde thut;
So macht nicht jeder Tag den Schaden wieder gut.

GOTT sorget vor sein Volck; doch aber straft er auch
Durch manchen gähen Fall, wofern es sich vergangen:
Was nun geraume Zeit GOtt über dich verhangen,
Bestürtzte Vater-Stadt, ist sein gemeiner Brauch,
Der doch bedencklich fällt. Ein plötzlicher Verlust

Trifft allezeit das Hertz, und wo selbst Hirten weinen,
Rührt ihre Wehmuth auch der treuen Schafe Brust.
Wenn Tempel und Altar, als wie verweiset scheinen,
Und wenn die Gottesfurcht und die Gelehrsamkeit
Selbst in der Klage geht; so kommt ja schwere Zeit.

Ich schreibe, Seeligster, Dir keine Lob-Schrifft nicht.
Du dürfftest solche mir mit schrecken-vollen Schritten
Wie dem Santolius sein Vavassor verbitten.
Ich weiß auch, daß es mir an Krafft und Zeit gebricht,
Du hast schon Lob genug, wenn Lignitz dich betraurt,
Die gute Kennerin rechtschaffener Gemüther.
Dein Wandel setzet dir ein Lob, das ewig daurt;
Du aber, Lignitz, klagst den Schaden vieler Güter,
Den dieser Tod dir bringt. Sein stiller Mund trägt dir
Vor Manna seiner Lehr itzt Colloquinten für.

Wie vieler Bücher Kern beschleust ein einig Grab!
Er konte ja was mehr als eine Predigt machen.
Der Zeiten Wissenschafft, der alten Römer Sachen,
Was Griechen-Land erdacht, und Palestina gab,
Umschloß sein weises Haupt. Nun aber fällt es hin:
Es fällt Ambrosius, den Sanftmuth, Lieb, und Friede
Vor andern groß gemacht. Es stirbt dein Augustin,
Mein Lignitz, der das Gold von Schlacken unterschiede,

Dein Arnd im Beten stirbt, und dein Prudentius
In seiner Poesie. Ach harter Himmels-Schluß!

Ach harter Himmels-Schluß! doch wer kan widerstehn?
Dir ist, Hochseeligster, hiemit dein Wunsch gelungen,
Hast aus der Eitelkeit den müden Fuß geschwungen,
Kanst aller Lästerung itzt auf dem Rücken gehn,
Und schleust den langen Kampf. Dein guter Kampf ist aus,
Der grosse Hirte kommt mit seinem Gnaden-Lohne,
Aus Mara eilest du zu Elims Palmen-Haus,
Und aus der Centner Last zu Salems Lebens-Crone,
Läst Labans Teraphim der Heucheley der Welt,
Und suchst ein Urim dort, wo ihm kein Stein entfällt.

Des Calovs tapferer und Strauches Helden-Geist,
Die, Lignitz, diesen Sohn so glücklich dir gezogen,
Erschienen beym Triumph und in des Himmels Bogen;
Ihr Mund, der lange schon das Lied des Lammes preist,
Vereinigt sich mit Ihm: Du aber, werthe Stadt,
Stimmst Klage-Lieder an, und sitzest in der Aschen,
Dein Zion fasset selbst den wohlgemeinten Rath,
Mit seinen Thränen noch sein Hirten-Haupt zu waschen.

Thu, was der Himmel will, und dulde Schlag auf
Schlag,
Bis die ergrimte Hand selbst nicht mehr schlagen mag.

Bestürtzte Vater-Stadt, wie aber duldest du?
Laß, bitt ich, laß den Muth nicht gantz zur Erde
sincken,
Du must den bittern Kelch mit frohem Munde trin-
cken;
Der Höchste sieht dir nur, wie du dich stellest, zu.
Zeuch das gedrückte Haupt aus deiner Asch empor,
Sieh auf die Berge hin, daher die Hülf erscheinet,
Klopf an des Vaters Hertz und deines JEsus Ohr,
Und wenn dein Auge denn sich müd und satt geweinet,
So gläube, daß auch dich von dieser Dornen-Bahn
Zeit und Verhängniß noch auf Rosen leiten kan.

Nimm endlich offtermahls die Schlüssel zu der
Hand/
Die du im Wappen trägst: GOtt und des KAY-
SERS Hertze
Schleußt sich mit beyden auf; so deiner Andachts-
Kertze
Und deiner Demuth Licht vor beyderseits entbrannt.
So schließ ich meinen Reim, du deinen Trauer-Thon:
Die Wetter werden sich in freyer Lufft zertheilen,
Es wird des HErren Hand die tiefen Brüche heilen,
Um die dein Zion klagt. Genug! Er sorget schon:
Vielleicht ist, eh du denckst, verlaßnes Solyma,
Auf deinen Aaron ein Eleasar da.

III.

III.

Das rühmlich besuchte und glücklich verlassene Rath-Haus betrachtete bey dem frühzeitigen und 1720. den 18. Septemb. erfolgten Absterben Herrn D. Johann Adolph Matthesii, JCti, Raths-Meisters der Stadt Halle/ des Schöppen-Stuhls Assessoris, &c.

Der gesamte Rath der Stadt Halle.

ERlaube, Seeligster, bey Deiner Todten-Grufft
Daß wir den letzten Dienst durch diese Schrifft erzeigen.
Es ist zwar zwischen uns und Dir die gröste Klufft,
Doch können wir Dein Lob und Glücke nicht verschweigen.
Der Himmel ist Dein Haus,
Da bist Du von der Welt mit Freuden hingegangen.
Dort sieht es ruhiger als hier in Kedar aus;
Wer so wie Du gelebt, der kan dahin gelangen.

So lange du bey uns das Regiment geführt,
Und Deiner Bürger Haupt in dieser Stadt gewesen,
Hast Du mit grösten Ruhm das Schif so wohl regiert,
Als wie das Rath-Haus uns in Bildern lässet lesen.
Ein Richter ist gemahlt,

Der auf dem Stuhle sitzt mit ernstlichen Gesichte,
Dabey der schöne Spruch uns in die Augen strahlt:
Seht zu, ihr haltet GOtt nicht Menschen das Gerichte. (a)

Diß hat Dich auf der Welt gerecht und klug gemacht;
Kein Ansehn der Person und irrdisches Geschencke
Hat Dein gezucktes Schwerdt in seine Scheide bracht.
Du warst ein rechter Feind der ungerechten Räncke,
Und sahest über dir
Ein Auge, das zwar nur ein leichter Pinsel ziehet;
Allein Du stelltest stets Dir GOttes Auge für,
Mit dieser Uberschrifft: **Diß ist, das alles siehet.** (b)

Von Falschheit war Dein Hertz wie Sonn und Mond entfernt,
Dein Wort war ja und nein in Deinem wahren Munde,
Du hast nie von der Welt politisch seyn gelernt,
So wie der Weiser wieß, so schlug auch Deine Stunde.
Du dachtest an das Ohr,
Das uns bey Freund und Feind die rechte Weisheit lehret,

Und

(a) 2. *Paralip. c. XIX.* 6. Videte, quid faciatis, non enim hominis exercetis iudicium, sed Domini: Nec apud Dominum nostrum est iniquitas, nec personarum acceptio, nec cupido munerum.

(b) Omnia videt.

Und sahest im Gericht bey jedem Wort empor,
Denn dazu setzte man: Diß ist das alles höret. (c)

Die wahre Gottesfurcht war bey Dir im Gericht,
Die führte Deine Hand in einem offnen Schilde:
Denn daß der Höchste straft, wenn man hier Unrecht spricht,
Zeigt uns des Mahlers Zug in einem andern Bilde:
Es führt die Hand ein Schwerdt
Auf diese Sterblichen, die falsches Urtheil sprechen,
Und wer die Uberschrifft dabey zu sehn begehrt,
Der findet diesen Spruch: Die Hand wird alles rächen. (d)

Weil aber in der Welt der Undanck Meister spielt,
Daß auch der Richter nicht davon befreyet lebet,
So hat Dir, Seeligster, wenn man es auch so hielt,
Ein angenehmer Riß in Farben vorgeschwebet;
Es war die schönste Frucht,
Die præsentirte sich in silberfarbnen Schaalen,
Und weil in dieser Welt doch alles auf der Flucht,
So hieß das Neben-Wort: Dort wird GOtt alles zahlen. (e)

Diß ist das schöne Lob bey Deiner schweren Last:
Du hast Dein Amt geführt mit freudigem Gewissen,
Und wie Du GOttes Bild an Dir getragen hast,

(c) Omnia audit. (d) Omnia vindicat.
(e) Omnia remunerat.

So hast Du auch das Band der Liebe nicht zerrissen.
Du sahst die Einigkeit,
Und in der rechten Hand ein Bund von Pfeilen füh-
ren,
Mit einem Lorbeer-Crantz, davon stund nicht gar
weit
Der Satz: Durch diese kan die gantze Welt flo-
riren. (f)

Dein Sinn war allemahl zum Frieden abgericht,
Drum muste Zorn und Zanck und Zwietracht von
Dir weichen.
Dein angenehmer Ernst und freundliches Gesicht
Erwehlte jederzeit im Rathe seines gleichen.
Ein solch beliebtes Paar,
Wo sich zwey Statuen in gleicher Bildung zeigen,
Das stellte sich Dein Geist als ein Emblema dar,
Ein Sinn; So hieß das Wort, das war und blieb
Dein eigen. (g)

Du schlugest allen Streit mit beyden Händen aus,
Und sahest mit Verdruß, wenn andre Waffen nah-
men.
Bey Deinem Regiment war unser Richter-Haus
Ein Ort, wo Fried und Recht mit Lust zusammen
kamen.
Zwey Töpfe lernten Dir
Davon das Gegentheil in ihrem Bilde sagen,
Und

(f) Hac omnia crescunt. (g) Mens unica.

Und stellten Dir dabey die wahren Worte für:
Wir brechen vor der Zeit, wenn wir zusammen schlagen. (h)

Und ob gleich dann und wann ein kleiner Gegenstand
Dich auf recht guter Hut in Deinem Amte hielte,
Und bey dem Corpore Dir eine Lincke Hand
Die Semitonia nach aller Klugheit spielte:
So war ein Positiv
Das diese Neben-Schrifft in wenig Worten zieret,
Wenn alles wunderlich durch alle Thone lief:
Durch gute Harmonie wird alles resolviret. (i)

Den Ausschlag gab das Bild von Deiner Redlichkeit,
Die weissen Rosen gleich auf einem Stock geblühet;
Und ob man dieses Bild in dieser letzten Zeit
Gleich nur auf Stein und Kalch und an den Decken siehet:
So ließ sich diese Pracht
Doch im Original bey Deinem Leben finden,
Dazu ein kluger Geist die schöne Beyschrifft macht:
Die wahre Redlichkeit kan alles überwinden. (k)

So hast Du, Seeligster, mit ungemeinem Ruhm
Dein Rath-Haus angesehn in Deinem kurtzen Leben.
Die Tugend war Deiu Schild, der Fleiß Dein Eigenthum,

(h) Frangimur dum collidimur. (i) Concordi Discordia.
(k) Candor omnia vincit.

Nun aber will Dein Tod uns allen Abschied geben;
Gewiß, weil Du gesehn,
Was noch Dein OCKEL uns zum Denckmahl hinterlassen;
Die Wahrheit ist davon bey Dir nun auch geschehn,
Wir aber müssen es in diese Worte fassen: (l)

Wer an das Rath-Haus denckt, und sich darum bemüht,
Daß die Gerechtigkeit daselbst im Schwange gehet,
Der wundre sich nur nicht, wenn er viel Arbeit sieht,
Und seine Lebens-Zeit in schwehren Sorgen stehet.
Doch der schläfft ruhig ein,
Wer dieses Haus verläßt, und auf ein bessers dencket,
Er kan der Arbeit loß und ohne Sorgen seyn,
Weil Er sich von der Welt zu GOtt gen Himmel lencket.

Und

(l) Curia si curæ est, pariet tibi Curia curas.
Dormit secure, cui non est Curia curæ.

Memoriæ ergo cum Regimen A. C. M. DCC. VII. die XIX. Martii deponeret, posuit
A. OCKEL, D. Civitat. Patr. Consul & Scabinatus Regii Sub-Senior.

Und dahin bist Du nun, Wohl-Seeliger, versetzt;
Dein Abschied kräncket uns, doch nicht Dein festes Glücke.
Wir sahen Dich ohnlängst und zwar zu guter letzt;
Nun läßt Du uns in Furcht und Traurigkeit zurücke.
Das Rath-Haus bleibt ein Haus,
Wo Sorge mit Verdruß und Unlust sich verbindet.
Du kömmst, o Seeliger! mit Ruhm und Glück heraus,
Und gehest an den Ort, wo diese Last verschwindet.

Ach! daß Dein Trauer-Haus itzt zu sich selber käm,
Aus welchem man Dich tod zu Deiner Grufft getragen.
Ach! daß Dein treues Weib doch diß zu Hertzen nähm,
Daß GOttes Liebes-Hand Sie väterlich geschlagen!
Derselbe steh Ihr bey!
Und weil Ihr weh genug durch diesen Riß geschehen,
So zeig Er, daß Er nun Ihr Mann und Vater sey,
Und laß Ihr Freud und Trost an seiner Hülfe sehen.

Dir aber, Seeligster, sagt noch der gantze Rath
Den allerletzten Danck vor Deine Treu und Liebe,
Und was das Römer Volck einst ihrem Bruto that,
Aus heisser Liebes-Pflicht und innerlichem Triebe,

Das

Das soll ein Denckmahl seyn,
Das wir zu guter letzt als eine Grab-Schrifft geben.
Man haue diß vor uns auf Deinen Leichen-Stein,
Es hieß: Ach! wolte GOtt Du wärest noch am Leben!

IV.
Bey der eröffneten Grufft Herrn / Gotthard Friedrich von Reibnitz / Erbherrn auf Langenhelmsdorff / Ober- und Mittel-leipe und der beyden Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer des Bolckenhayn-Landshüttischen Weichbildes Landes-Aeltesten eröffnete am Tage der Beerdigung einen gehabten Traum

M. Gottfried Balthasar Scharff /
Archi-Diac. zur H. Dreyeinigk. vor Schweidnitz.

WAs mach ich endlich denn? nun schweig ich länger nicht;
Nun mir des Mundes Schloß Schmertz und Verhängniß bricht,
Und bey des Himmels Zorn von seinen Donnerschlägen,
Hochseeligster Patron, Dein edles Haus erbebt,
Nun als ein Wolcken-Bruch der jähe Thränen-Regen

Bey

Bey Deinem frühen Fall auf seinen Feldern schwebt.
Ich wollte Dir es offt in Deinem Leben sagen;
Doch riß, ich weiß nicht was, den schwachen Vorsatz ein.
O möchte doch mein Mund auch jetzund stille seyn,
Nun Dich ein schneller Tod zur stillen Ruh getragen.

Doch eben dieser bricht das feste Siegel auf,
Er fördert meinen Schluß, stärckt meiner Thränen Lauf,
Und heist, was ich verbarg, auf diesem Blatte zeigen;
Nachdem ein trüber Tag es leider! klar gemacht,
Und die beklemmte Brust durch ein verstelltes Schweigen
Sich nur in grösser' Angst und Bangigkeit gebracht.
Das Schrecken kan den Mund auch Crœsus Sohne brechen:
Wenn ein geschwollner Fluß durch Damm und Ufer reist,
Und seine wilde Fluth in unsre Thäler geust,
Wer wird alsdenn die Macht des breiten Stromes schwächen?

Drum schweig ich länger nicht: mein nächst-gehabter Traum
Gibt meinen Seufftzern Macht und meiner Wehmuth Raum.
Ich kam vor kurtzer Zeit zu Deinen schönen Auen,
Man nahm mich höchst-erfreut in Langenhelmsdorff an;

Doch

Doch ließ die danckle Nacht mich unvermuthet schauen,
Was nun, Hochseeligster, der HErr an Dir gethan.
Ich seegnete Dein Haus und wünschte Dich zu grüssen,
Und bat des Himmels Hand um langes Wohlergehn;
Doch solt ich schon vielleicht desselben Schluß verstehn:
Der Abend ließ uns Dich, Dich aber mich vermissen.

Der Schatten-Riß der Nacht entwirfft ja manches Bild,
Das uns ein leichter Traum in danckle Farben hüllt.
Allein wer baut darauf? und wer mag vielmahl mercken,
Was vor ein Licht dabey in unsre Seele scheint?
Man hat ein Eulen-Aug auch bey des HErren Wercken,
Nachdem die Welt sie jetzt beynahe gar verneint.
Und wer zu leichtlich glaubt, wird leitchlich auch betrogen.
Ein Traum der ersten Nacht wird, spricht die Einfalt, wahr.
Ach stellte dieses Wort mir itzt kein Beyspiel dar,
Wie gerne säh ich es, daß mich mein Traum belogen!

So aber seh ich schon des Allerhöchsten Rath,
Der damahls unvermerckt sich mir eröffnet hat:
Die Nacht hieß meinen Leib in sanften Schlafe liegen:
Doch hatt' ich nur noch kaum die Augen zugemacht,
So schien ein danckler Traum die Sinnen einzuwiegen;
Das

Das ist das stete Thun der Bilder-vollen Nacht.
Es ließ mein Schlaf-Gemach zwey Balcken mich erblicken,
Die stellt' ihr rother Glantz mir sehr erkänntlich vor/
Bald fiel, ich weiß nicht wie, ein Schall mir in das Ohr;
Da ward der eine schwartz, der andre brach in Stücken.

Hier wacht ich jähling auf, und dachte hin und her;
Doch schloß mein Unvrrstand: so hat dich ohngefehr
Der Sinnen Spiel geteuscht. Indessen muß ich sagen:
Es kam zu mancher Zeit mir fast bedencklich für;
Ich habe mich damit bis auf den Tag getragen,
Und seh ach allzubald! die leuchte Deutung hier.
Kan noch, bestůrtztes Haus, Dein mattes Haupt sich regen,
Und durch den Trauer-Flor nur auf Dein Wappen sehn:
So wird, was mir getraumt, und leider! Dir geschehn,
In seinen Balcken sich Dir vor die Augen legen.

Diß wust ich damahls nicht, und dacht auch nicht daran,
Bis den so harten Schlag der HErr an Dir gethan,
Und Deinen Balcken hier so unverhofft zersplittert.
Sein Donner schlug ja recht in deine Cedern ein,
Daß Hand und Hertze noch vor diesem Knalle zittert,
Und Deine Pfeiler selbst dabey gebrochen seyn.
Du trägst, ich steh es zu, dein Wohlseyn mit zu Grabe,
Die

Die Säule bricht entzwey, die Crone fällt Dir hin.
Doch solst du nicht allein um Thränen Dich bemühn;
Es klaget Land und Stadt, was es verlohren habe.

Was Tugend, Gottesfurcht und die Gelehrsamkeit,
Was Redlichkeit und Treu in der verderbten Zeit
Noch schönes übrig hat, ist vollends uns entzogen.
Der Fürstenthümer Haupt mist seinen Reibnitz schon.
Es stirbt ein Dieprand (*) uns, dem Könige gewogen;
Denn Tugend träget doch den Vortheil noch davon,
Daß sie die Tugend ehrt. Wenn solche Balcken brechen,
Erschüttert sich gewiß des gantzen Hauses Grund.
Wer sonsten als ein Fels in allen Wettern stund,
Der muß mit Zittern doch von solchen Fällen sprechen.

Den andern Balcken schwärtzt die tiefe Trauer-Nacht
In welchen dieser Tod, Sie, Gnädige, gebracht.
Sie, der des Himmels Schluß jetzt an das Hertze greiffet,
Und die um den Gemahl sich bis in Tod betrübt,
Erbebt, daß Ihr sein Arm nur Donner-Keile schleiffet,
Und lauter schwartzen Boy vor Freuden-Kleider giebt.

Die

(*) Dieprand von Reibnitz war in sonderbahrer Königlichen Gnade und der beyden Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer um das Jahr 1452. Landes-Hauptmann.

Die noch die kalte Hand des treuen **Vaters** küssen,
Ziehn gleichfals Schmuck und Glantz von ihren Häuptern ab,
Sie setzen sich in Staub bey das bethränte Grab,
Darein sie Heil und Lust zugleich verscharren müssen.

Manch edler Vater sorgt ja auch noch vor sein Kind;
Doch werden wenig seyn, die man so emsig find.
Hier war ein Tellier, der bey den Staats-Geschäfften
Bis in die späte Nacht in voller Arbeit saß,
Und unverdrossen doch auch bey erschöpfften Kräfften
Der Lehrer Fleiß erwog, der Söhne Schrifften laß.
Denckt, **Werthesten**, ach denckt doch an die goldnen Lehren,
Die seine Feder euch so offters überschrieb!
Hat man den **Vater** noch in seinem Grabe lieb;
Kan man ihn besser nicht als mit Gehorsam ehren.

Nun ist zwar alles schwartz und in den Staub gesenckt,
Jedoch, **Hoch-Edles Haus**, was aller Hertzen kränckt,
Hat GOttes Hand gethan. Drum stille deine Schmertzen,
Zeuch das gedrückte Haupt aus seiner Asch empor.
Es hat dein Gilead noch Balsam vor die Hertzen,
Der beuget wenigstens dem mehrern Jammer vor.
Es kan des HErren Hand noch endlich alles wenden;
Der seinen Richter-Stuhl verlaßnen Wittwen baut,

Und als ein Vater selbst auf fromme Waysen schaut,
Trägt, wenn ein Balcken bricht, uns selbst auf seinen
Händen.

Und Du, Hoch-Seeligster, nun Dein erlöster
Geist
So vielen Sorgen sich und mancher Last entreist:
Verarge mir es nicht, daß ich diß Nacht-Gesichte
So spät, und ohne Kunst und Zusatz Dir entdeckt,
Da Dein verklärtes Aug in reinem Sonnen-Lichte
Kein dunckels Schatten-Bild, kein schwerer Traum
mehr schreckt.
Uns will sich Licht und Traum indessen nicht wohl
reimen;
Ob schon Egypten-Land und Gosen Nachbarn seyn.
Doch bricht der mürben Welt ihr letzter Balcken ein:
Wie lieblich wird uns auch von Salems Sonne
träumen!

V.

Auf Herrn George Seidlern/ Pastorem emeritum zu Roßleben/ über seine auf dem Todes-Bette/ kurtz vor seinem Ende/ geführten Gottgelassenen Worte:

Ich bin reif genug zum Tode!

M. Joh. Matthäus Wagner/ Pastor.

WOhlseeliger, Du warst in Deinem frommen
Leben

So

So wie ein schöner Baum am Wasser ausgebreit,
Der nach Citronen Art uns Blüth und Frucht gegeben,
Der wie ein Pfirsing-Baum an seltner Redlichkeit,
An Gottgelaßnen Thun gleich starcken Palmen-Zweigen,
In schwerer Creutzes-Last, gewachsen und gegrünt,
Um bey des Alters Herbst die reife Frucht zu zeigen.
Nun wird sie von der Hand des Höchsten selbst bedient.
Er läst sie durch den Tod in seine Kammern bringen,
Wo sie kein Reif verderbt, kein Wind zu Boden schmeist,
Wo sich die Würmer nicht in ihre Schönheit dringen,
Wo keiner Fäulniß Fleck in ihre Dauer reist.
Wohl! dem, der täglich so sich reif zum Tode schätzet,
Der seinen Lebens-Zweig mit solchen Früchten schmückt,
Der wird bey seinem Tod ins Paradieß versetzet,
Und von dem Lebens-Baum, wie Du, mit Wohl erquickt.

VI.

Das Elisäische Nach-Geschrey: Mein Vater/ mein Vater! bey der Beerdigung eines Pastoris emeriti.

Im Namen eines Sohnes vom seelig Verstorbenen.

M. Joh. Matthäus Wagner / Pastor.

O! welche Trauer-Post erschreckt Elisen nicht/

Als jetzt Elias sich von Ihm entfernen wolte, (†)
Elias, sein Prophet, sein Wunder-Mann, sein Licht,
Sein Meister, der Ihn noch geschickter machen solte,
Sein Herr, der Ihn bisher, so wie ein Lehrer pflegt,
So wie ein Vater thut, in seinem Schooß gehegt.
Kaum war der Schmertz so groß, der Ihn damahls befiel,
Als Er auf seinen Winck die werthen Eltern küste,
Und sich von Ihnen schied. (††) Nun aber, da das Ziel
Den andern Vater nimmt, so scheinen es Ihm Brüste,
Die einem jungen Kind nunmehr entzogen sind,
Darnach die Sehnsucht sieht und doch nicht wieder sind.
So fast ein Säugling nicht die Mutter ins Gesicht;
So feste hält Er nie die angefasten Glieder;
So liebt ein Jonathan den braunen David nicht;
Ruth setzt sich nicht so fest bey der Naemi nieder;
Als hier Elisa sich an den Elias hält,
Und sein: Ich laß dich nicht, Ihm vielmahl fürgestellt.
Ihr Kinder Bethels schweigt. Was Euch der Geist gesagt,
Daß mein Elias soll von mir genommen werden,
Ist mir bereits bekandt; Ist, was mich jetzo plagt.
Schweigt Kinder Jericho; Er zieht nun von der Erden,
Und

(†) 2. Buch der Könige am II. v. 1 = = 12.
(††) 1. Reg. XIX. v. 19. 20.

Und ich zieh Ihm auch nach. Er bleibet mein Prophet/
Wie GOttes Zug Ihn zieht, so zieht mich sein Magnet.
Des Jordans reiche Fluth/ die an die Felsen schlägt,
Wird die Beständigkeit zur Wanckelmuth nicht bringen.
Ich bin ein starcker Felß, der nur das Meer bewegt,
So offt die Wellen sich an seine Stärcke dringen.
Ich gehe nun mit Ihm durch Jordans Fluthen hin,
Ich halt, und laß Ihn nicht, so lang Ich lebend bin.
Allein so bald als nur der Wagen GOttes kam,
Der lauter Feuer war, den Feuer-Pferde zogen,
Darauf Elias sich gesetzt und Abschied nahm,
So ward sein Hertz bewegt, so wie die Wasser-Wogen
Von einem Donner-Schlag, der in das Meer geschicht,
Daß die geschwellte Fluth aus Ihren Ufern bricht.
Denn die beklemmte Brust brach durch die Lippen raus,
Mein Vater, schrien sie, mein Vater, bleib zurücke!
Der Wagen Israels führt dich ins Freuden-Haus,
Und mich ins Thränen-Thal. Ach gönne mir das Glücke,
Das deiner **Weisheit Geist** zwiefältig bey mir sey!
Der Schmertz riß endlich noch die Kleider auch entzwey.

So quält auch mich der Schmertz, so ist auch mir zu Muth,
(Wenn man das kleinere mit grösserm darff vergleichen.)
Die Unruh wallt in mir, da nun mein Vater ruht.

 Er

Er stirbt, und ach! ich muß zugleich mit Ihm verbleichen.
Ein jeder, der mich sieht, ein jeder, der mich kennt,
Spricht: Jetzund ist dein Trost, dein Wohl von dir getrennt.
Er war mein theures Haupt, ich seines Alters Stab. (†)
Elias Eyfer-Geist kunt ich an Ihm erkennen,
Wenn mir sein holder Mund die schönsten Lehren gab.
O! daß ich länger mich Elisa dürffte nennen,
Der Ihm mit Hertzens-Lust und wahrer Kindes-Treu,
Wie vormahls, unverrückt zum Dienst verbunden sey.

Allein mein Wunsch zerfliegt wie leichter Staub im Wind,
Er spricht, der HErr hat mich nach Bethel hingesendet;
Nach Jericho, wo mehr, als Balsam-Sträuche sind;
An Jordan, welcher sich in jenes Eden wendet,
Da uns der volle Strom mit Wollust übergiest,
Und wo der neuen Welt lebendig Wasser fliest.
Was soll ich weiter thun, was ist nun meine Pflicht,
Da schon die Feuer-Schaar der Engel angekommen?
Ich schreye dir noch nach: Mein Vater, laß mich nicht,
Und wenn dein froher Geist in Salem aufgenommen,
So bitte GOtt für mich, daß deiner Tugend-Schein,
Dein Eyfer-voller Geist zwiefältig bey mir seyn.

(†) Nun bißheriger Pastor Substitutus im Amte.

III.
Vermischte=
Geist= und Weltliche=
Gedichte.

I.

Danck-Lied nach genossenem Heil. Abendmahl.

Mel. Wo ist der schönste, den ich liebe
Glauch. Gesangb. P. I. p. 556.

Elias Bütow.

1.

Komm, letze dich, erquickte Seele,
Noch mehr an deines JEsu Brust,
Damit es dir an süsser Lust
Und reicher Labung nimmer fehle.
Du schmeckst ja noch die Engel-Speise,
Den mehr als übertrdischen Tranck,
Wovon ich auf verborgne Weise
Wie in ein Meer der Freuden sanck.

2.

Mein Bräutigam, o welch Vergnügen!
O welch Ergetzen schenckest du!
O welche sanfte Seelen Ruh
Kommt in dem Hertzen aufgestiegen!
Wenn du mit deinen holden Blicken
Sein kaltes Wesen rege machst,
Und selbigem von freyen Stücken
So angenehm entgegen lachst.

3. Gantz

3.
Gantz unaussprechlich sind die Triebe
Die ein so seelig Hertze spühret,
Das JEsus zu der Tafel führt
Und truncken macht von seiner Liebe.
Gewiß wenn alle Blätter schryen
Und alle Gräsgen stimmten ein;
So würde doch all ihr Bemühen
Umsonst und gantz vergeblich seyn.

4.
Nein, nein, es ist nicht auszusprechen
Ich fühl es itzund inniglich;
Die Wallung steigt zwar über sich
Und sucht der Zungen Band zu brechen,
Doch wenn sich kaum die Lippen regen
Zu sagen was das Hertz empfind,
So pocht es so von Freuden Schlägen,
Daß alles Reden gleich verschwind.

5.
Ach holder Schatz steigt dein Erquicken
Denn über alles Dencken hin,
Wohlan so soll mein froher Sinn
Sich doch zu deinem Lobe schicken,
Um für die mir geschenckte Wonne
Dich voller Jauchzen zu erhöhn,
Du lässest mich, o Lebens-Sonne!
In lauter Himmels Freuden gehn.

6.
Ich preise dich mit tausend Weisen,
Mit heissen Seufzern ohne Zahl

Für dein genoßnes Abendmahl,
Für deine grüne Himmels Weyden;
O wie so wohl ist meiner Seelen,
Mein Schatz, nach dieser Himmels-Kost,
Ich weiß es ja nicht zu erzehlen,
Wie stärckend dieser Lebens-Most.

7.

Dein Fleesch hat mich mit dir verbunden;
Und in dein Hertz hinein gesenckt;
Dein Blut, mit dem du mich getränckt,
Führt mich zu deinen offnen Wunden,
Aus welchen Purpur-Ströhme quillen,
Die mein mit Reu zerrißnes Hertz
Mit neuer Krafft und Trost erfüllen,
So weichet aller Sünden Schmertz.

8.

Du kleidest mich in Unschuld-Seiden,
Legst mir den Rock der Ehren an,
Darin ich freudig wandeln kan,
Darff GOttes Augen nicht mehr meiden:
Ja dieses ist dir noch zu wenig,
Du selbst hast dich mit mir vertraut,
Und küssest mich, Glorwürd'ger König,
Gleich einer auserwehlten Braut.

9.

Wo find ich Worte, dich zu preisen,
O reicher Schatz, für mein Gemüth!
Mein reges Hertze brennt und glüht,
Doch kan ichs nicht von aussen weisen,
Die Worte sterben auf der Zungen,

Keins

Keins will mir von den Lippen fort:
Doch Worte weg, wie ich durchdrungen
Von JEsu Liebe, faßt kein Wort.

10.

Man solls aus allen Minen lesen,
Wie ich in ihm erfreuet bin,
Und meinen Danck-verbundnen Sinn
Zeigt künftig mein gantz neues Wesen.
Hinfort verbleib ich ihm zu eigen,
Nichts trennet unsrer Liebe Band,
Die Funcke soll unendlich steigen
Bis in vollkommnen Liebes-Brand.

11.

Nun Amen, JEsu, drück dein Siegel
Mir auf den Arm und in das Hertz,
Und zieh mich zu dir Himmel werts,
Gieb meiner Seelen leichte Flügel,
Sich stets zu dir hinauf zu schwingen,
Und dein zu bleiben ewiglich.
So schließ ich hier mein frohes Singen,
Nichts scheidet JEsu mich und dich.

II.
Betrachtung bey Ps. LXXIII. 23. seq.

Mel. Mein Freund zerschmeltzt.

Glauch. Gesangb. P. I. p. 627.

1.

MEin süsses Heil, verklärte Gnaden-Sonne
Wirff einen Strahl in meine kalte Brust,

Erfülle

Erfülle sie mit unbefleckter Wonne,
Mit reiner Glut und Engel gleicher Lust,
Da sie sich vor dir betend neigt,
Und froher Andacht voll zu deinem Throne steigt.

2.

Mein Bräutigam, hier will ich dir mein Leben
Und was ich bin in deine starcke Hand
Auf immerdar zum Eigenthum ergeben,
Nimms hin, mein Schatz, und laß der Liebe Band
Itzund auf neu geschlungen seyn,
Mach meiner treue Gold von allen Schlacken rein.

3.

Ach alles reißt an meinem armen Hertzen,
Und will es gantz von deiner Liebe ziehn.
Bald kommt die Welt mit List und Schmeichel-Schertzen,
Die ich doch längst mit Eckel ausgespien;
Bald schrecket mich der Höllen Heer,
Und mein selbst eignes Fleisch berückt mich allzusehr.

4.

Hier mögt ich fast in dieser Noth versincken:
Allein getrost, ich bleibe doch an dir:
Wenn Welt und Lust mit falschen Augen wincken,
So reckest du die Helffers-Hand herfür,
Und ziehst mich alsobald zurück,
Mein ewig treuer Schatz, durch deinen heissen Blick.

5.

So bleib' ich doch allzeit an dir behangen
Und lache nur der Feinde Schlangen-List.
Sie mögens auch noch listiger anfangen,

Genug,

Genug, wenn mich mein holder JEsus küßt,
Genug, bin ich in seinen Arm
Nur sanfften Friedens voll, von reiner Liebe war.

6.

Du leitest mich, mein Licht, auf deinen Wegen,
Und deinen Rath machst du mir stets bekannt.
Du führst dein Volck durch Wüste, Wind und Regen,
Doch seeliglich in das gelobte Land,
Du läuterst mich zwar kurtze Zeit,
Doch drauf erquickst du mich bey dir in Ewigkeit.

7.

Wohlan so seys, du bleibest mein Vergnügen,
Und wenn die Welt zu Stück und Trümmern fiel.
Du ziehest mich mit alzu sanften Zügen,
Drum folg ich dir, als meiner Liebe Ziel.
Ich frage nichts nach aller Welt
Wenn meine Seele nur dich ihren Schatz behält.

8.

Ich mögte nicht im schönsten Himmel wohnen,
Mein Seelen Freund, wenn du nicht drinnen wärst.
Es eckelt mich vor irrdisch-güldnen Cronen,
Weil du allein die keuschen Flammen nährst,
Die mein geweyhtes Hertze spührt
So offt mich deine Hand zu deinem Munde führt.

9.

Mein Seelen-Freund! wenn soll ich dich recht küssen;
Wenn führst du mich als deine Braut dahin,
Wo ich dich kan in treue Glieder schliessen,
Und wo ich stets ohn Wechsel bey dir bin?

Ach

Ach welche Sehnsucht brennt in mir,
Und treibt mein wallend Hertz ohn Unterlaß nach dir!

10.

Offt wünsch ich mir die allerschnelsten Flügel,
Den Augenblick mein Schatz, bey dir zu seyn.
Die Regung steigt bis zu der Sternen Hügel,
Und schliesset sich in keine Schrancken ein:
Doch bin ich kaum in dir erquickt,
Da meine Schwachheit mich schon wieder nieder drückt.

11.

Ach welch ein Schmertz, den ich hierob emfinde!
Ein Thränen Guß rollt von den Wangen rab.
Du weißt, wie ich die dürren Hände winde,
Die Zunge girrt; die Kräffte nehmen ab,
Ich schmachte, denn mein durstend Hertz
Sehnt sich, o Lebens-Quell, nach dir nur Himmel werts.

12.

Doch richt ich mich getröstet in die Höhe,
Weil ich doch auch in meinem Thränen-Thal
Aus deinem Quell die Strömlein fliessen sehe,
Dadurch mein Hertz so reich als ohne Zahl
Recht inniglich erquicket wird.
Drum bleib ich gern allhier mein frommer Seelen-Hirt.

13.

Biß du mich einst zu rechter Zeit und Stunde
Einführen wirst in Salems Herrlichkeit.

In-

Inzwischen bleibt mein Hertz mit dir im Bunde;
Du bist mein Theil und wendest alles Leid.
Und bleibet nichts, als JEsus mein,
So kan ich hier und dort vergnügt und seelig seyn.

III.
CANTATA
Bey entstandenen starcken Donner-Wetter.

Elias Bütow.

ARIA.

DEr Himmel erzittert,
Der berstende Boden erschüttert,
Und sperret sich auf:
Die rasenden Sünder der lachenden Welt
Aus ihrem wollüstigen Zelt
In seinen erweiterten Rachen zu schlingen.
Und über sie ewiges Heulen zu bringen;
Die höllischen Schergen beflügeln den Lauf!
Da Capo.

Recit.

Erzittre sichres Volck,
Das tolle Raserey der Sinnen fast beraubt,
Und höre, wie die Hölle schnaubt;
Ja wie der gantze Himmel krachet,
Und, da die frohe Brust vor Wollust taumelnd lachet,
Dir

Dir Blitz und Dampf zu Lohne mischt,
Der in den Lüfften schon erschrecklich zischt,
Und immer droht mit starcken Donner-Wettern
Dich in den Abgrund zu zerschmettern,
Wo ein gezognes Ach
Und immerwährend Weh
In Schwefel reicher Flammen See
Mit greßlichem Geheul so Nacht als Tag
Ohn Ende wird gespühret werden.
Erzittre sichres Volck der Erden!

Dictum.

Wehe euch die ihr hie lachet, denn ihr werdet heulen. Luc. VI. 25.

ARIA.

Die Sanftmuth leget selbst den Fluch
Mit Ach und Weh auf deine Scheitel.
Der fromme HErr, der sonst nicht fluchen kan,
Droht dir, o Volck, ein Weh mit vielem Heulen an;
Erkenne doch, wie du so gar verrucht und eitel!
Die Sanftmuth leget selbst den Fluch
Mit Ach und Weh auf deine Scheitel.

Choral (a).

Die Augen dieser Erden lachen
Zwar weidlich in der Sterblichkeit:
Beweinen aber in dem Rachen
Der Höllen ihr unsterblich Leid.

Recit.

(a) Aus dem Liede: Die Liebe leidet nicht Gesellen.

Recit.

O weh! was fängst du an,
Verzagtes Hertz,
Es ist um dich gethan,
Du darffst du nimmermehr auf Gnade hoffen,
Die Schwefel-Pforten stehen offen
Zu deinem ewig bittern Schmertz:
Was fängst du an?

Choral.

Die Engel-Traub hingegen tränckt
Den der mit Thränen hier sich kränckt.

O angenehmster Thon!
Der meinen Geist aufs neu belebt,
Und die Verzweiffelung begräbt.
Ist das der Lohn
Für die so hier in Thränen baden,
Daß sie ein reiches Meer der Gnaden
Mit Engel-Tranck dort ewig laben soll,
So seh ich wohl,
Wenn statt der vorgen Sünden-Lust
Die Sünder in zerknirschter Brust
In heissen Thränen gantz zerfliessen,
So können sie der Freude mit geniessen.

ARIA.

Brecht ihr Augen, ströhmt ihr Thränen
Mit gehäufften Güssen loß.
Nimmer will ich wieder lachen,

Denn diß führt zur Höllen Rachen,
Weinen in des Himmels-Schoos.

Da Capo.

Choral (b).

Wein, ach wein itzt um die Wette,
Meiner beyden Augen Bach.

IV.

Wohlmeynende Gedancken / bey dem unverhofft und unglücklich in Berlin am 12. August. 1720. zersprungenen Pulver-Thurm / von einem der die Würckung dieses Schlages / nehmlich die wahre Busse in Berlin hertzlich wünschet (a).

Daniel Schönemann.

1.

BErlin, was denckest du? GOtt hat auf dich geschlagen,
Und sein gezucktes Schwerdt ist noch nicht eingesteckt;
Jedoch

(b) Aus dem Liede: HErr / ich habe mißgehandelt.

(a) Diese Poesie ist ex tempore gemacht / und vermuthlich von andern nach geschrieben worden. Wie man denn saget / daß der Herr Autor alle seine Verse so verfertige. Dahero man auch dieses Gedichte in keinem nicht ändern wollen / in der Meynung / es werde solcher Gestalt die Curiosität des Lesers mehr vergnügen / wenn er die guten Gedancken lieset / wie sie aus dem Ingenio ohne langes Nachsinnen geflossen.

Jedoch ich höre dich von keiner Busse sagen,
Kaum hat der harte Knall dich aus dem Schlaf erweckt.
Du bist noch frech genung; ja nach wie vor verstocket,
Ob dich gleich GOttes Hand mit Nachdruck zu sich locket.

2.

Allein besinne dich: Berlin! was soll das seyn,
Wilt du auf solche Art das Hertze GOttes brechen?
Um GOttes Willen sey kein harter Kiesel-Stein,
Sonst weiß GOtt deinen Stoltz erschrecklicher zu rächen,
Sein Bogen ist gespannt, das Rach=Schwerdt ist gewetzet,
Die Axt ist schon dem Baum am Stamm und Zweig gesetzet.

3.

Erschrockenes Berlin! bemercke, was geschehen,
Und schaue diesen Schlag mit Ach und Wehmuth an!
Laß Hertz und Aug hiebey in Blut und Thränen stehen,
Erwege voller Furcht, wie GOtt bewegen kan;
Laß dir den Unglücks=Knall stets in die Ohren schallen,
Und dein Gemüth für GOtt in Busse niederfallen.

4.

Es sprang dein Pulver=Thurm, mit Prasseln, Rasseln, Krachen,
Er sprang, und sprengete was nah und bey ihm stand,
Hilf GOtt! hier sahe man den Auszug solcher Sachen,

Darinnen man den Riß gehäufftes Jammers fand,
Hier schaurete die Haut, hier zitterten die Glieder/
Hier fiel den Mächtigsten der Muth auf einmahl nieder.

5.

Dein GOttes-Haus verfiel, die Schul ward umgeschmissen,
Viel Häuser schlug der Schlag, mit Ungestüm zu nicht,
Denn Eltern ward ein Stück des Hertzens weg gerissen,
Hier war ein Angst-Geschrey und blasses Angesicht.
Die Kinder sahe man die Hände kläglich ringen,
Den Eltern wolte diß durch Marck und Beine dringen,

6.

Die Kinder / welche noch in ihrer Schulen waren,
Erhaschte sonderlich der harte Pulver-Schlag;
Man schleppte sie auf Karr-auf Banck und Todten-Baaren,
Gequätscht / beschädiget und todt den Eltern nach;
Diß war ein Tag der Noth, der Schmertz war höchst-empfindlich,
Die Noth mehr als gemein, das Leid unüberwindlich.

7.

Die Eltern sucheten der kleinen Kinder-Leichen,
Sie fanden sie zu letzt, wie? daß es GOtt erbarm!
Den meisten muste man sie todt und scheußlich reichen,
Und viele nahmen sie zerschmettert auf den Arm;
Kein

Kein Mahler ist geschickt, rechtschaffen abzuschildern
Das grause Trauer-Spiel von solchen Todten-Bildern.

8.

Wie viele hat der Tod entsetzlich überschnellet,
Die eben zu der Zeit an keinen Tod gedacht;
Wie vielen hat er doch das letzte Haus bestellet,
Die ihre Rechnungen auf graue Zeit gemacht,
Wie viele hat der Schlag, kaum da sie hin gekommen,
In einem Augenblick aus dieser Zeit genommen!

9.

Sehr viele die nicht tod, bejammern ihre Wunden,
Sie winseln jämmerlich, der Leib ist Schmertzens-voll.
Wie mancher hat hiebey des Höchsten Hand empfunden.
Berlin, vergiß es nicht, Berlin, erweg' es wohl!
Es müsse jedesmahl dich in die Seele kräncken,
Wenn deine Sinnen kaum an dieses Unglück dencken.

10.

Berlin, du warst vergnügt, es war am hellen Morgen,
So schlug ein harter Schlag abscheulich auf dich zu.
Er störete dein Glück, er machte dich voll Sorgen,
Viel bracht er aus der Ruh mit Unruh zu der Ruh.
So plötzlich kan der HErr die stoltzen Hertzen beugen
Und einem rohen Volck die Eyfer-Schaalen zeigen.

11.

Komm, frecher Sünder, komm, und eile zu den Steinen,
Besiehe den Ruin, behertzige die Noth.
Wo du kein Teuffel bist, so must du hertzlich weinen;
Ein fleischern Hertz erschreckt so vieler Kinder Tod,

In dem die Zartesten ihr Ende schleunig funden,
Hat Unschuld auch für dich die Strafen ausgestanden.

12.

Denck, wenn der Lebens-Stab den Frommen wird gebrochen,
Was ist dem Bösen wohl für Strafe zu erkannt?
Und wird der schnelle Tod der Unschuld zu gesprochen,
Was vor ein Urtheil hat ein geiler Höllen-Brand?
Bey Kindern weiset GOtt, was er beweisen sollte,
Wenn er das freche Volck im Eyfer strafen wolte.

13.

Komm Erde, Staub und Asch, bey Stein und Aschen-Hauffen
Komm, streue Asch auf dich und klage jämmerlich,
Hier hast du Fug und Grund zum Gnaden-Stuhl zu lauffen,
Berlin, sey eingedenckt der Straf und fürchte dich,
Denn hat dich GOtt jetzund in Gnaden übersehen,
So poche nicht darauf, sonst wird es ärger gehen.

14.

Im Zorn hat GOttes Huld und Langmuth klar bewiesen,
Wie selbige im Zorn für Sündern Mit-Leyd hegt;
HErr deine Gütigkeit sey ewiglich gepriesen.
Die mit Erbosseten so viel Erbarmung trägt;
Wie viele hat GOtt nicht bey Schlag und Knall bewahret,
Und sie durch seinen Schutz zur Besserung verspahret.

15. Das

15.

Das Leben hat er ja denjenigen erhalten,
Da schon des Lebens=Ziel für ihren Augen war.
Berlin, laß GOttes Lob niemahl bey dir veralten,
Auf! bringe Preiß und Ehr dem treuen Hüter dar!
Wie viele hat der Schutt lebendig aufgehoben,
Die man für tod gezehlt; wer wolte GOtt nicht loben.

16.

Denck, hätte dieser Schlag dich zeitiger getroffen,
So wärst du Sodom gleich, und gleich wie Adama,
Allein GOtt hielt auch hier die Gnaden=Augen offen,
Als eben dieser Schlag zur Warnung dir geschah;
In kurtzen wieß dir GOtt, wie scharf er straffen könte,
Wenn er nach strengen Recht dir dein Verderben gönnte,

17.

Drum falle deinem GOtt in Reu und Leyd zu fusse,
Und winde ihm das Schwerdt mit Beten aus der Hand;
Bekehre, beß're dich, und thue wahre Busse,
Sey doch kein steiffer Felß, und fester Diamant;
Verfluch den Sünden=Schlaf, gedenck daß die Ruinen,
Dir zur Ermunterung in deiner Busse dienen.

18.

Gedencke an den Tod, er kan dich übereilen,
Drum mache dich darzu in JEsu Blut bereit;
Du wirst, du kanst ja nicht auf ewig hier verweilen,
Gedencke vor der Zeit an deine letzte Zeit;
Glaub, wache, bete recht, sey deinem Tod vermuthen.
Alsdenn gereichet dir der Tod zu allen Guten.

19.

Empfiehl den theuren Geist in des Erlösers Hände.
Und glaube, daß du stets dem Grabe nahe bist;
Bey allen deinen Thun gedencke an dein Ende,
Alsdenn entgehest du Welt, Satans, Fleisches-List,
Und solte dich der Tod in Eil von hinnen raffen,
So kommt er nur allein den Frieden dir zu schaffen.

20.

Kurtz, laß den Pulver-Thurm dich täg- und stündlich lehren,
Daß GOtt zu rechter Zeit ein strenger Richter sey:
Ermuntre dich in GOtt von Sünden abzukehren,
Und mache dein Gemüth von aller Bosheit frey;
Auf! fasse diesen Schluß im Geiste stets zu wandeln,
So wird auch GOtt alsdenn in Gnaden mit dir handeln.

21.

Es wird zu jederzeit sein Auge für dich wachen;
Das Ubel reuet ihm, das er dir zu erkant;
Er wird dich hier und dort aus Gnaden glücklich machen,
Sein Grimm und Eyfer wird in Gütigkeit gewandt;
Er wird dich Tag und Nacht in seine Sorge schliessen,
So wirst du bey ihm Schutz, Glück, Reichthum Ehr geniessen.

ARIA.

I.

Meiner Sünden grosse Menge
Ziehet mich GOtt fürs Gericht;

Richte

Richte mich nicht nach der Strenge,
Räche mein Verbrechen nicht,
Ubersiehe was versehen,
Und laß Gnad für Recht ergehen.
Halt mit Strafen ferner ein,
Sonst muß ich verlohren seyn.

2.

Brich entzwey die scharffe Ruthe,
Strafe nicht der Sünden-Schuld,
Wasch mich rein in JEsu Blute,
Stehe mit mir in Geduld,
Ich will dir mein Hertz ergeben
Und durch dich allein dir leben,
Alsdann glaub ich Zweifels-frey,
Daß dein Hertz mir gnädig sey.

V.

Auf Nicodemum.

Gottfried Schomer.

Du Angesehner Mann und grosser Jüden Lehrer,
Den man den Namen nach sonst Nicodemus nennt,
Dich selbst ümgeben ja vielmehr als tausend Hörer,
Und dennoch hörst du was, das noch kein Jud' erkennt.

Der eintzge rechte Weg, der nach den Himmel leitet,
Geht über Salems Stadt und dero Tempel hin:

Also wird GOttes Ruhm noch weiter ausgebreitet,
Das ist der Lehre Frucht und seeliger Gewinn.

Sothaner Himmels-Weg ist Christus unsre Wonne,
Ein Ancker, der das Schiff des Glaubens feste hält.
Er ist der Menschen Heil und helle Lebens Sonne,
Er bleibt, wenn auch diß Rund der Erden selbst zerfällt.

Wohlan denn! dieser Weg wird uns zu rechte bringen:
Sein Wort erfreuet uns, wenn das Gesetze schreckt.
Wie werden wir einmahl das Halleluja singen,
Wenn er in Himmel uns in seiner Hütten deckt!

VI.
Gedancken über den Menschlichen Unbestand.

Es wechselt alles auf der Erden,
Hier sieht man nichts als Unbestand/
Man meynet offt: so soll es werden,
Allein man baut auf schlechten Sand,
Denn bey uns wechselt Leyd und Freude,
Bald ist man froh, bald trägt man Leide.

So unbeständig sind die Stunden,
So umgekehrt gehts in der Welt,
Das ist am schleunigsten verschwunden,
Was uns am mehresten gefällt/

Wie

Wie manchen hat der Tod geraubet,
Von dem wirs nimmermehr geglaubet.

So wechselt Reichthum, Wollust, Ehre,
Heut ist man König, morgen todt.
Der dessen Hand sonst niemals leere,
Sucht morgen wohl ein Stückgen Brod.
Der heute noch in Rosen Garten,
Muß morgen Schimpf und Schand erwarten.

Getrost! wenn manche viel erdulden,
Wann sie allhier Verfolgung drückt,
Getrost, wenn sie es nicht verschulden,
Sie werden nach dem Leyd erquickt,
Auf trüben Regen scheint die Sonne,
Auf Unglück folget Glück und Wonne.

Drum schicke man sich in die Zeittn,
Und nehme seines Bestens wahr,
So wird man sich sein Glück bereiten,
So läuffet man nicht in Gefahr,
Denn welcher Zeit und Menschen kennet,
Der ists, den man recht glücklich nennet.

VII.

Apostrophe an den reichen Schlemmer

Luc. XVI.

UNd also quälet dich die gröste Höllen Pein,
Du reicher Schlemmer du, in lauter Feuer-Flammen.

Du

Du must in Ewigkeit bey lauter Teuffeln seyn,
Hier schlägt der Strafe Glut mit Macht auf dich zusammen.

Wenn Lazarus dich bat, so hörtest du ihn nicht.
Diß Winseln konte nie dein zartes Ohr vertragen.
Nun aber siehet er des Höchsten Angesicht,
Und du must Abraham mit Angst von Hitze klagen.

So geht es: wer sein Ohr vor Lazaro verstopfft,
Und hört mit Ungeduld den armen Nechsten rufen,
Dem wird nicht aufgethan, wenn er am Himmel klopfft;
Er fähret unterwerts die finstern Höllen Stuffen.

Des grossen GOttes Wort verachtete dein Hertz.
Dein eingebildter Sinn ließ sich hiedurch nicht beugen.
Und eben diese Schuld vermehret deinen Schmertz,
Du solt von dem Gericht des Allerhöchsten zeugen.

Sonst hast du nichts gethan, als daß du banquetirt.
Man sahe dich mit Lust bey deinen Brüdern schmausen.
Was Wunder, daß nun die, so du vormahls verführt,
Auch sollen neben dir im Feuer Pfuhle hausen.

Das hilffet ihnen nicht, wen Todten auferstehn:
An Mosen sollen sie und die Propheten gläuben.

Und

Und wenn sie sich nicht bald nach Besserung umsehn,
Wird ihnen Höllen-Angst wohl aufgehoben bleiben.

Jedoch was halt ich mich bey der Verdamnis auf,
Die du von Ewigkeit zu Ewigkeit must leiden?
Führ in der Furcht des HErrn, o Mensch, den Lebens-Lauf
Du wirst die Höllen-Angst am sichersten vermeiden.

VIII.

Über das ausnehmende Glücke im Leben und Sterben der seeligen Frau Seidlerin.

M. Joh. Matth. Wagner/

DU bist, o Seelige, dem Unglück entgangen,
Und hast das wahre Glück im Himmel erst empfangen,
Es hat dir zwar allhier an Glücke nicht gefehlt;
Doch da dein JEsus Dir in Tode sich vermählt/
So hast du in der That bey deinen Leich-Cypressen
Wie eine Königin in grösten Glück gesessen.
Drum/ Freunde, trauret nicht, der ist erst recht beglückt,
Der sich beym grösten Glück zu seinem Sterben schickt.

IX.

Man muß sich selbst überwinden.

Waudræus p. 9. 49. Monostichon.

ESse parum, credas, hostiles vincere turmas,
Et vitiis victum te remanere tuis.

übersetzt von

M. Joh. M. Wagner.

Es ist ein schlechter Sieg, die Feinde zu bekriegen,
Wenn noch um deine Brust der Laster Ketten liegen.

X.

Von eben demselben.

Ovidius Lib. I. Elegiarum.
Eleg. VI. v. 60.

NOx & amor vinumque nihil moderabile suadent:
Illa pudore vacat, Liber amorque metu.

DJe Laster = volle Nacht, das Lieben und der Wein
Verführen mehrentheils zum übermäßig seyn.
Die Nacht ist unverschämt, der Bacchus und das Lieben
Vermögen ohne Furcht viel Sünden aus zu üben.

XI.

Von eben demselben.

Symbolum des Käysers Caligulæ:

Oderint, dum metuant.

LAß seyn / daß mich Vasall und Unterthanen hassen/
Wenn sie nur blasse Furcht, statt Liebe, blicken lassen.

XII.

Desgleichen aus dem Propertio.

NAvita de ventis, de tauris narrat arator;
Enumerat miles vulnera, Pastor oves.

EJn Schiffer spricht von Wind, der Ackermann von Pflügen,
Von Wunden der Soldat / ein Hirt von Schaf und Ziegen.

XIII.

Aus eben demselben.

OMnes humanos sanat Medicina dolores,
Solus amor morbi non habet artificem.

DEr Medicus heilt sonst fast alle Leibes-Schmertzen,
Nur eins gebricht ihm noch: Die Liebes-Cur im Hertzen.

XIV.

Von eben demselben
Die Antistrophe des bekandten distichi auf Paris und den Louvre:
Par urbi domus est, &c.

PAr vati versus, quia bis mentitur uterque,
Nam minor urbs orbe est, & minor urbe domus.
Sic vates mendax & versus uterque triumphis
Et belli & pacis, par, Ludovice, tuis.

DEr Dichter und sein Vers sind recht einander gleich,
Denn beyde finden wir zweymahl an Lügen reich.
Die grosse Stadt Paris gleicht keinem Theil der Welt,
Der Louvre keiner Stadt, die Franckreich in sich hält.
Er leugt, und dennoch gleicht der Reime freches Lügen
Zur Kriegs- und Friedens-Zeit, des grossen Ludwigs Siegen.

XV.

Von eben demselben.
Einander distichon auf den Louvre.

REgia, Rex, Regnum tria sunt miracula mundi:
Rex animo, Regnum viribus, arte domus.

DEr prächtige Pallast, der König und das Reich
Sind vor der gantzen Welt den grösten Wundern gleich:
Des Königs grosser Muth, des Reichs geprießne Stärcke,
Des Hauses seltne Kunst sind ja drey Wunder-Wercke.

)*.*(

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hunold, Christian Friedrich,

Auserlesene und theils noch nie gedruckte Gedichte unterschiedener Berü
hmten und geschickten Männer

Bd.: 25

1721

Coburg, Landesbibliothek -- D IV 8/22(1/2)#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941888-8